Der Kaffee

oder

Abhandlung

über den

Ursprung, Geschichte, Zubereitung, Verfälschung, Gebrauch, Mißbrauch, Nuzen und Schaden dieses so allgemeinen Getränkes.

Ulm, 1804.
in der Stettinischen Buchhandlung.

Diese vor mehrern Jahren erschienene D. Hoferische Schrift über den Kaffee scheint von dem Publikum, ungeachtet ihrer Nüzlichkeit, ganz vergessen zu seyn. Um nun solche demselben wieder ins Andenken zu bringen; so glaubt man nicht unrecht zu thun, solche in dieser neuen unveränderten Ausgabe ausgeben zu lassen, da solche einen fast Jedermann interessirenden Gegenstand behandelt.

Innhalt.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte des Baums.

§. 1. Der Ursprung des Kaffeebaums.
§. 2. Die Beschaffenheit desselben.
§. 3. Die Fortpflanzung.
§. 4. Die Art desselben.
§. 5. Die Wartung und das Erdreich.
§. 6. Die Erträgniß.
§. 7. Die Unkösten.

Zweyter Abschnitt.

Die Geschichte der Bohne.

§. 8. Die Blüthe.
§. 9. Das Wachsthum, und die Zeitigung.
§. 10. Das Einsammeln.
§. 11. Die fernere Zubereitung.
§. 12. Die Zerschiedenheit der Bohnen.
§. 13. Die äußerliche Eigenschaften der Bohnen.
§. 14. Die innerliche Bestandtheile.
§. 15. Die Verfälschung des Kaffeepulvers.

Dritter Abschnitt.

Der Gebrauch, Nutzen, und Schaden des Kaffeegetränks.

§. 16. Der Anfang des Gebrauchs.

§. 17.

§. 17. Die Vorbereitung desselben, und sein Schicksal.

§. 18. Von den zerschiedenen Meinungen des Nutzens.

§. 19. Von der Zubereitung des Kaffee.

§. 20. Von dem Nutzen des Kaffee insbesondere.

§. 21. Von dem Nutzen des Kaffee insgemein.

§. 22. Von dem Nutzen und Schaden des Kaffees nach der Beschaffenheit des Körpers.

§. 23. —— —— nach der Zubereitung.

§. 24. —— —— nach der Beymischung.

§. 25. —— —— nach der Zeit.

§. 26. Von dem Schaden insgemein.

§. 27. Von den zerschiedenen Gattungen des Kaffee.

§. 28. Die Ursache unserer Schwachheit, und Mittel vor dieselbe.



Ein=



Einleitung.

Ob ich den Liebhabern des Kaffees einigen Dienst erweise, da ich ihnen die Geschichte desselben gegenwärtig liefere? Ist eine Frage, die ich eben so gern, als ein jeder andrer meines gleichen mit Ja! beantwortet wünsche.

Immer kann es ihnen angenehm, und nützlich seyn, zu wissen: wie der Kaffee, der gegenwärtig in Deutschland sich einen nicht geringen Beyfall erworben hat, und ein beträchtlicher Handlungs Artikel geworden ist, wie er wachse; wie er gesammelt, und zube-

reitet wird; wie er beschaffen ist, und seyn soll; wann, und wie sein Gebrauch angefangen hat, und ausgebreitet worden ist; ob? und wem er nutze? oder schade? u. s. w.

Immer kann es besser, und rühmlicher seyn, wenn auch nur die Ehrsucht mich zum Schriftsteller geschaffen hatte, denn Mangel jedes andern Stofs den Kaffee zu wählen, als die ohnehin große Anzahl entbehrlicher Schriften mit einer Abhandlung zu vermehren, die sich auf mich so wenig paßte, als die Ausarbeitung des Ailhaudischen Lehrsystems auf einen Hof- und Regierungs-Rath. Welch ein Kontrast! Der Herr Verfasser und sein System in einem Gesichtspunkt betrachtet. Doch lassen wir jedem seinen Hut! und beneiden wir ihn nicht um das Vergnügen, das er bey der Geburt seiner Maus fühlte —

Parturiunt montes, et nascitur ridiculus Mus.

Wohl

Wohl Schade, daß der gutherzige Swift nicht mehr lebet; vielleicht hätte er auf 500 Exemplarien pränumerirt, und somit dem Herrn Verfasser den Verlag erleichtert.

Nun muß ich meinen schätzbaresten Lesern auch Rechenschaft von meiner Kaffeegeschichte geben.

Die Geschichte des Baums, und der Frucht habe ich der Freundschaft des **Herrn Conrad Nikola Graf, Direktor der** berühmten **Thourneysischen** Seidenfabrik in **Villingen** zu verdanken, welcher 18 Monate lang die ansehnlichen Kaffeeplantagen, welche Herr **Thourneyse**, berühmter Kaufmann in Basel, auf der Insul **Grenada** in Westindien hat, anführte, an welche ich mich auch hauptsächlich gehalten habe. Das übrige sammelte ich aus andern mir zuverläßig geschienenen Urkunden.

Ich würde zu viel fordern, wenn ich mir die Kritik verbethen wollte. Meine

Schrift kann, und soll von den andern ihres gleichen nichts zum voraus haben. Vielleicht tadelt dieser, was jener lobet; und so habe ich das Schicksal mit den übrigen gleich.

Meine Absicht ist erfüllet, wenn ich die Liebhaber des Kaffees näher, und so mit demselben bekannt mache, daß sie desselben wahre Eigenschaft, und Bestimmung kennen. Und in diesem Betracht — denke ich, kann man mir — wenn man will — auch eine, und die andere Ausschweifungen und Fehler zu gut halten. — Ein jeder hat sein Steckenpferd; und der es nicht glaubt, reitet auf einem —





Erster Abschnitt.

Die Geschichte des Kafferbaums.

§. 1.

Der Ursprung.

Der Kaffee, Cafe, Cofe, ist die Frucht eines Baums, der im glücklichen Arabien, und ursprünglich in der Provinz Yemen, oder Ayman bey Mekka an unbebaueten Orten ohne irgend eine andere Pflege, als die er von der Natur, und derselben Urheber erhalten hat, von selbst wächst.

§. 2.

Die Beschaffenheit.

Der Kaffeebaum, welcher unsern Kirschbäumen gleichet, gehört unter die fünfte Classe

der Pflanzen mit fünf Staubfäden, und einem Staubwege; Er unterscheidet sich von seinen Gattungen durch den Blumenkelch, der, wie ein Präsentirteller gestaltet, und über der Beere ist: durch die Staubfäden, die über der Röhre der Blumenkrone, und durch den Saamen, der mit einem Umschlag versehen ist.

Man bemerket zwo Arten: den arabischen Kaffee, und den occidentalischen. Der Arabische ist der eben mit fünfspaltigen Blumen, und zweysaamigen Beeren beschriebene Kaffee.

Dieser Baum wächst in Arabien 12 bis 18 Fuß hoch, und 4 bis 5 Zolle dick.

In Europa wird er selten über 8 Ellen hoch. Die Westindischen halten nur 3½. Schuh in der Höhe, weil die Krone mit Bedacht abgebrochen wird, damit sie, wie die Zwergbäume, mehr in die Weite sich ausdehnen, und das Ablesen der Frucht bequemer machen.

Er hat einen geraden Stamm, und eine hellbraune Rinde; das Holz ist sehr hart, lang zasigt, feücht, und harzigt; die Aeste, so sehr beugsam sind, kreuzen sich in einander. Die untern sind länger, die obern aber werden

den nach und nach kürzer. Die Blätter sind hellgrün; einige sagen, wie die Blätter des Castanienbaums, andere, wie die Lorberblätter. Herr Graf sagt: Sie seyen wie die Blätter des Pomeranzenbaums, doch nicht so groß. Sie stehen einander gegen über, und haben einen wellenförmigen Rand. Ihr Geschmack ist nicht unangenehm, aber ohne Geruch. Auch fallen sie nicht alle zu gleicher Zeit, sondern nach und nach ab, so, daß der Kaffeebaum beständig grünet. Die Blüthe ist weiß, Jasminförmig, und düftet einen ausserordentlichen starken, und angenehmen balsamischen Geruch von sich.

Die zwote Art, der occidentalische, oder abendländische, unterscheidet sich vom erstern dadurch, daß sie nur eine vierspaltige Blume, und eine einsaamige Beere hat, und ein Staudengewächs ist, die Herr Bergr. Jaquin in den heissern Theilen von Amerika entdecket hat.

Die Bohnen an sich selbst sind größer, minder angenehm, und können weder Sonne, noch Luft, noch Feuchte leiden.

Sie ist unter dem Namen, der Surinamische Kaffee — bekannt.

§. 3.

Die Fortpflanzung.

Der Kaffeebaum wurde nach dem bekannten Gebrauch der Frucht nachher in verschiedene Länder — in die Ost- und westindischen Inseln, in die Insel Bourbon, Martinique, St. Dominique, oder Hispaniola, u. s. w. verpflanzet. **Witsen**, ein amsterdamischer Bürgermeister, erhielt im Jahr 1710 einen Kaffeebaum von einem holländischen Gouverneur zu Batavia, der im Jahr 1690 aus Mecha einige frische Saamen kommen, und mit guter Wirkung säen ließ, den er in den botanischen Garten versetzte. Im Jahr 1714. machte der Rath zu Amsterdam Ludwig dem XIV. König in Frankreich ein Geschenk mit einem dieser Bäumen, dem die in den westindischen Inseln sich befindliche Kaffeebäume ihren Ursprung durch die Sorgfalt eines französischen Naturkündigers, Namens Desclinuz zu verdanken haben, welcher im Jahr 1728 mit vielen inn- und ausländischen Saamen und Gewächsen auf einem königlichen Schiffe nach der Insel Martinique verreisete, und unter andern, auch etliche als eine Seltenheit in dem königlichen Garten zu Versail befindliche Kaffeebäume mit sich führte.

Da

Da nun das Schiff eine längere, als gewöhnliche Reise machte, und das süße Wasser sehr vermindert wurde; so theilte er seine ihm zukommende tägliche Portion mit, und brachte endlich noch einen wohlbehalten ans Land, welcher also der Stammvater von einer so unzählbaren Menge der Kaffeebäume wurde, die gegenwärtig auf dieser, und andern westindischen Inseln befindlich sind.

§. 4.

Die Art der Fortpflanzung.

Die Fortpflanzung des Kaffeebaums kann sowohl durch das Einsetzen abgerissener frischer Reiser, als auch durch die Einlegung einer ganzen zeitigen Kirsche, so, wie solche von dem Baum genommen wird, geschehen. In den westindischen Inseln geschieht solche auf leztere Art von sich selbst; Dieß bezeugen die ganze Baumschulen junger durch die abgefallene Kirschen unter den alten, schon viele Jahre stehender Bäume hervorkeimende Bäumlein.

Die Vermehrung dieses Baums ist so groß, daß Herr Graf auf einer Cafferie, die er dirigirte, von 20000. alten verwildeten Bäumen 50 bis 60,000. Bäumlein gepflanzet, und

wohl

wohl 20mal so viel, um den alten Luft und Wachsthum zu verschaffen, ausgerottet hat.

Aus diesem kann man die Ursache sehen, warum man anfangs in Europa, alles angewandten Fleißes ungeachtet, aus den trocknen nur halben Kaffeebohnen, keine Bäume hat erzeugen können.

§. 5.

Die Wartung, und das Erdreich.

Diese jungen Bäumlein werden nun, wenn sie stark genug sind, in den Monaten Juli, August, und September, welches die Winter- eigentlich aber die Regenszeit allda ist, ausgehoben, und in Länder, wo man neue Plantagen errichten, oder alte wieder vollständig machen will, in Löcher, die 2 bis 2½. Schuh tief, und 2 Schuh breit sind, gesetzt.

Der Kaffeebaum ist zwar nicht zärtlich erzogen, ob gleich die angestellten Versuche, ihn auch in andern Gegenden Europens mit Nutzen zu pflanzen, mißlungen sind. In Arabien fodert er nach Kreugers Bericht, eine feuchte, und schattigte Gegend, wenn er gut fortkommen soll. Daher pflegen die Einwohner

wohner meistentheils gegen Mittag Pappelbäume davor zu setzen, damit sich die Kaffeebäume in ihrem Schatten befinden; und, um ihnen die nöthige Feuchtigkeit zu geben, leiten sie das Wasser an den Stamm nach den Wurzeln zu. Sobald sie aber bemerken, daß die Früchte anfangen zu reifen; so leiten sie das Wasser wieder ab.

In Westindien pflegt man ihn gern an unebenen, und bergigten Orten, wo man keine Zuckerrohr hinpflanzen kann, öfters zwischen Steine und Felsen, in Löcher, so mit der Axt und Pickel gehauen werden, zu versetzen, und füllet jährlich den Kessel mit frischer, und fetter Erde auf. Die meisten Kaffeeplantagen sind auf den Anhöhen der Insel, auf der Nord- und Nordostseite derselben, indem sie zwar eine kühle Luft ertragen mögen; allein von den West- und Sudwest Windstößen, die zur Winterszeit von dieser Seite meistens kommen, und welchen der Kaffeebaum wegen seiner schwachen Wurzel nicht widerstehen kann, bedeckt seyn müssen, theils auch, weil man in dieser Lage, die man nicht so gern, wie in einigen Gegenden, öde, und unnütz liegen lassen will, keine Zuckerrohr pflanzen kann.

§. 6.

§. 6.

Die Erträgniß.

Neu gepflanzte Bäumlein tragen im ersten Jahre schon 2 bis 3 Unzen Kaffee: In dem zweyten 1 bis 2 Pfund, wiewohl Herr Graf auch Bäume gesehen hat, welche so voll Kirsche waren, daß solche wohl 7 bis 10 Pfund Kaffeebohnen geliefert haben. Allein diese sind groß, weich, und mit vielem Phlegma angefüllte Bohnen. Je länger hingegen ein Erdreich angepflanzet wird, und je mehr Jahre die Bäume alt sind, desto schöner, blaugrüner, vester, öhligter, und schwerer, auch ebener, oder in der Größe gleicher werden sie.

Ein Kaffeebaum, so 10 Jahr alt, trägt zwey Jahre mittelmäßig, und nur im dritten reichlich Früchten. Und wenn er in einem guten Lande ist, kann er 25 bis 30 Jahre mit Nutzen stehen. Wird er alsdann abgesägt, so treibt er starke, frische Zweigen, welche in dem dritten Jahr häufige Früchte bringen.

Von der Erträgniß auf die

§. 7.

Die Unköſten.

Unköſten zu kommen, ſo bleiben nach dem Bericht des ſchon öfters angezogenen Herrn Grafen die Kaffeeplantagen, der Erträgniß ungeachtet, koſtbare Landgüter; und erfodert eine ſolche, welche in den beſten Jahren 1000. Centner Kaffeebohnen liefern kann, 120. bis 150. Mohren Sklaven, wovon einer in den andern zu 550. bis 600. Gulden gerechnet werden kann: Ein Kapital, welches öfter durch die unter den Negern einreiſende epidemiſche Krankheiten, in etlichen Monatzeit zur Helfte verlohren geht; Den Koſten der Maulthiere, und andern nöthigen Artikeln nicht zu gedenken.

Zweyter Abſchnitt.

Die Geſchichte der Bohnen.

§. 8.

Die Blüthe.

In den weſtindiſchen Inſeln kömmt die Blüthe gemeiniglich in dem Chriſtmonat, und dauert fort bis in den Hornung, und Merz.

Die Blüthen, so im Hornung hervorkommen, sind die besten, und dauerhaftesten, von welchen die meisten und besten Früchte zu hoffen sind. Die im Christmonat hervor kommende entstehen durch Geilheit des Baums, welcher von der Regen= und seiner Ruhezeit her, voll Muth und Kräften ist: Sie fallen aber nach wenig Tagen wieder ab; und die, so im Merz und Aprill hervorkommen, vergehen gleichfalls geschwinde, und ohne Nutzen, weil der Baum schon seine Säfte zur Nahrung und Vergrösserung der entstehenden Früchten, von der vorhergehenden Monatblüthe zu verwenden hat.

§. 9.

Das Wachsthum und die Zeitigung.

Nach der Art anderer Pflanzen, und Bäumfrüchten folgt nach der Blüthe die Frucht, die von Monat zu Monat zunimmt, und gegen dem May, und Brachmonat stark, hart, und grün wird, in der Farbe einer unreifen Pomeranze. Im Heumonat wird sie hellgelb, und im August, und Herbstmonat durch die Hitze der sich diesen Gegenden immer nähernden Sonne, dehnt sich dieselbe etwas in die Länge, wird voll Fleisch, und Saft, dergestalt,

daß

daß aller Mohren Hånde beschåftiget werden, solche abzulesen.

Diese Frucht ist in der Gróße einer kleinen Bohne, auf einer Seite rund, auf der andern platt, långlicht, und steht hart an den Zweigen zwischen den Blåttern in großer Anzahl an einem kurzen Stiel beysammen, welche man, wenn sie an den Båumen befindlich, kaum gewahr wird. Die Farbe der Frucht ist auf der åussern Seite dunkel gelb, fast roth; gegen die Zweige, und auf der andern Seite hellgelb, unsern Herzkirschen in der Farbe gleichend.

§. 10.

Das Einsammeln.

Nun fångt man an, dieselben abzulesen. Dieß dauert bis in Wintermonat, auch den Christmonat.

Oefters wird man damit nicht fertig, bis in den Jenner, wo Frůchte, und Blůthe neben einander stehen, und wo man die erste zurůck låßt, um die leztere nicht zu verderben.

In Arabien, oder der Levante giebt es Gegenden, wo man des Jahrs dreymal: im Frůhling, Sommer; und Herbst die reifen

Kaffeebohnen einzusammeln pflegt: da man sie, auf die auf dem Boden ausgebreitete Tücher von den Bäumen ganz sanft, damit die unreifen nicht abfallen, schüttelt.

Die Bohnen der ersten Sammlung, so die besten, heissen sie Allan, die der zwoten Cetuy, und die letzten führen den Namen Tamry.

§. 11.

Die fernere Zubereitung.

Die Mohren-Sklaven unter der Aufsicht der weissen, und schwarzen Officiren, bringen täglich Mittag, und Abends, nach Maßgab des Jahrgangs, und der Witterung viel oder wenig von diesen gesammelten Kirschen, welche bey Nachtzeit durch eine Mühle passiren müssen, durch welche die äussere, ohngefähr den 4ten Theil eines Zolls dicke, fleischigte und klebrichte Haut davon weggetrieben wird.

Die Kaffeebohnen nun, mit einem dünnen Häutlein annoch überzogen, fallen unten durch, in einen steinern Trog, in welchen des andern Morgens Wasser gegossen wird, um diesen annoch in seiner Haut befindlichen Kaffee, den man Caffée en Pergament nennt, von dem

dem schlüpfrigen Wesen, so noch daran ist, zu reinigen.

Die fleischigte Haut, so davon fällt, ist süße. Die Mohrensklaven essen öfters davon, welches ihnen Blutflüsse erreget. Auch hat Herr Graf gesehen, daß junge Hüner, welche darinn gescharret, und davon gefressen haben, daran haben crepiren müssen. Es haben ihn auch viele versichert: daß man die Proben gemacht, Brandtwein davon zu brennen, welcher ausserordentlich stark geworden.

Es unterbleibt indessen dieses ins Große zu treiben, das man gar wohl thun könnte, und vielleicht deßhalben, weil ihnen der Zucker-Syrop einen bessern, und zwar Maaß für Maaß liefert.

Die nun in Pergament gewaschene Bohnen bringt man an die Sonne, und Luft, wo sie öfters gewendet, und getrocknet werden. Findet man sie rasch genug, so werden sie in ein großes lüftiges Gebäude gebracht, ausgebreitet, und öfters umgewandt. Darinne bleiben sie liegen bis in Christmonat und Jenner, wo man sie in große ausgehölte Bäume mit hölzernen Stempeln stößt, durch welches das zarte, noch

vest geschlossene Pergamenthäutlein davon hinweggebracht wird, und die Kaffeebohnen, derer zwey in jeder Kirsche, und eine in dem Pergamenthäutlein eingeschlossen waren, so erscheinen, wie selbe zum Gebrauch verkauft werden.

Es gehen die Kaffeebohnen, ehe sie nach Europa versandt werden, noch öfters durch die Hände; und je aufmerksamer ein Bewohner der Inseln, und seine Officiers sind, desto mehr Arbeit findet sich für die Neger, mit auslesen der verbrochenen, faulen, und miswachsenen Bohnen. *)

§. 12.

Die Zerschiedenheit der Bohnen.

Dieß ist nun die Geschichte des Kaffeebaums,

*) Aus diesem mag der geneigte Leser ersehen, welche viele Beschäftigung eine Bewohnung der Kaffeeplantagen das ganze Jahr hindurch, sonderlich in den schlechtesten Jahrszeiten, und Witterungen giebt. — Wüßten manche Frauenzimmer, welche Gefahr so viele Europäer laufen, und wie viele derbe Peitschenstreiche auf den Rücken der, auch empfindlichen, Mohren-Sklavinnen fallen, bis ihnen das süsse Vergnügen zu Theil wird, eine Tasse — oder Kanne voll Kaffee am Nachtische zu trinken; sie würden solche mit einer gewissen, ih-

baums, und dessen Frucht, der westindischen Inseln.

Da nun der Kaffeebaum auch in andern und zerschiedenen Ländern wächst, und gepflanzet wird, nämlich, wie gemeldt, in Arabien, in Ostindien, in der Insel Java, so den Holländern zugehörig; auf der Insel Bourbon, die Frankreich zugehört, und zu Afrika gerechnet wird, auch auf dem Aethiopischen Meere liegt, der Insel Martinique, Guadeloupe, in Surinam, u. s. w. so sieht man von selbst ein, daß nach dem Unterscheid des Himmelsstrichs, des Landes, und Erdreichs, auch die Frucht, die Wartung, und Güte zerschieden seye.

Aus diesem Grund der Zerschiedenheit des Landes pflegt man auch zerschiedene Ein=

rem Geschlechte eignen, dankbaren Empfindung für diejenige genießen, die sich aller Gefahr darum aussetzen. Sie würden manchmal das Trinken mit einem lauten Seufzer unterbrechen, und das Schicksal der Sklavinnen bedauren. Und so endlich alle Liebhaber des Kaffeetranks die großen Kösten, und Mühe überdenken, welche für den Kaffee angewandt werden; so wird ihnen der Preis desselben in Europa, insbesondere gegenwärtig, weniger überspannen scheinen. Herr Graf.

Eintheilungen des Kaffees nach dem Geburtsort zu machen.

Daher hält man insgemein den Levantischen oder Orientalischen vor den besten. Und abermal jenen, der von Cairo durch die Caravanen über Marseill, und Venedig zu uns kommen, vor besser, als den, so über das Meer kömmt. Jene sind klein, bleichgelb, und etwas grünlecht, und haben einen guten Geruch. Diese sind etwas größer, ohne Geruch, manchmal noch marinirt, weil die Länge der Reise durch die Linie dieselbe verderben kann. Nach diesem den Moka, oder Ostindischen, dessen Bohnen etwas gelber, als die erstern sind.

Die von Bourbon, so etwas weisser, die, so Java liefert, sind größer, und gelb. Die Kaffeebohnen aus den westindischen Inseln sind zerschieden nach ihren Qualitäten. Der von Surinam, den wir §. 2. den occidentalischen nannten, ist der gröste, mit vielem Phlegma besetzt, und weich, so von der Eigenschaft des Lands herkömmt, welches sehr sumpfigt, ist die schlechteste Gattung. Der Kaffee von St. Dominiquo ist besser, und der von Martinique, und der Insel Grenada ist der vollkommneste dieser

dieser Gattungen. Von dem leztern aber kommt keiner zu uns. Die große Quantität, so diese Insel hervorbringt, wird in England, und den nördlichen amerikanischen Colonien verbräucht. Von aller dieser Abtheilung kann man vielleicht sagen, was Opitz vom Verstande singt:

Man saget oftermals: das kömmt vom Griechenlande;
Und jenes da von Rom; dieß auch weit über Meer:
Das letzte schreibet sich von den Hebräern her.
Doch alles dieses ist von allerley Verstande.

§. 13.

Die äusserlichen Eigenschaften der Bohnen.

Es seyen nun die Kaffeebohnen aus Arabien, von Osten, oder Westen, Bourbon, oder Java, u. s. w. so sollen sie, wenn sie gut sind, diese Eigenschaften haben. Sie seyen frisch, grünlicht, von gleicher Größe, und haben wenige sowohl trockne, oder ausgedorrte, als mit ihren Hülsen, oder Pergamenthäutlein annoch bedeckte Bohnen. Sie sollen im Wasser auf den Boden fallen, einen angenehmen

Geruch, wenn sie geröstet sind, geben. Große, leichte, und gelblichte, oder gar schon braune Bohnen, die, wenn man sie brennt, einen ranzigten unangenehmen Geruch haben, sind nichts werth. Doch hat man beobachtet, daß Bohnen, welche dem Anschein nach verdorben, angefressen, und von übler Farbe waren, den besten Kaffee; — hingegen andere, die alle äusserlichen Anzeigen der Güte hatten, schlechten Kaffee geliefert haben.

Die Güte des Kaffee beruhet sehr viel auf der guten Jahrszeit, der Witterung zur Zeit des Einsammelns, und Trocknens. So kann es auch leicht geschehen, daß wenn die Kaffeebohnen nicht gut trocken, in die Schiffe vest gepackt werden, sie in eine Gährung gerathen, mithin von ihrer Lieblichkeit viel verlieren.

Die Kaffeebohnen können durch die Schiffahrt oft verdorben werden, wenn sie nicht mit gehöriger Sorgfalt eingepackt, oder ihnen andere Waaren, roher Zucker, Ruhm, Pfeffer, u. d. gl. beygestopft wird, welche ihnen einen Geschmack mittheilen, den man ihnen kaum durch das Feuer benehmen kann. Ein Fehler, welcher auf den englischen Miethschiffen, welche

che meistens mehr auf die Ladung, als auf das nutzbare Einpacken besorgt sind, insgemein geschieht; bey den Franzosen aber, deren Schiffshauptleute die Güter selbst einkaufen, auf eigenen Schiffen führen, und von ihrem Verfahren gehörige Rechnung ablegen müssen, weniger gemein ist.

Dieß ist die Ursache, warum der aus Amerika nach Frankreich gebrachte Kaffee besser, als derjenige ist, den man von daher nach England einführet. Es ist daher, wie ich schon gemeldet, der Kaffee von Moka und Levant, von Groß-Cairo, der über Venedig, oder Konstantinopel kömmt, der beste, weil der Weg über die Meere kurz ist, mithin solcher von der See, und dümpfigten Schiffluft nicht so viel erdulden darf.

Auch kömmt der levantische Kaffee in ledernen Säcken, die noch mit dicken Schilfrohr Matten, und Tuch eingewickelt sind.

Aus der nemlichen Ursache ist der Thee, so über Rußland durch die Caravanen kömmt, der beste, weil er keine lange Seereise machen darf. Eine Sache, welche der deutschen Fama wohl bekannt ist. Nur müssen wir anneh-

men,

men, was sie vortheilhaft aus mehrern Gattungen zu mischen weiß.

§. 14.

Die innere Bestandtheile.

Ich glaube, der Mühe überhoben zu seyn, meinen Lesern weitläuftig zu beweisen, daß eben diese Zufälle, welche die Kaffeebohnen betreffen können, auch ihre innern Eigenschaften, und Kräften zu verändern vermögen.

Man nehme das Beyspiel vom Getreide; wenn es unzeitig geschnitten, naß eingebunden, zu Hause sorglos verwahret wird: wie ein elendes, und schädliches Meel, und Brod liefert es?

Kaffeebohnen schlechter Eigenschaften werden das niemal enthalten, mithin auch nicht liefern, was man von guten erhält.

Es ist nothwendig, daß wir die Bestandtheile der Kaffeebohnen wissen, wenn wir von den Kräften, und wahrem Nutzen derselben gründlich urtheilen wollen.

Doch um meine schätzbaresten Leserinnen durch ein ihnen eckelhaftes chymisches Geschwätz nicht

nicht zu ermüden, will ich nur jene Versuche, die mit den rohen, und gebrannten Kaffeebohnen von den grösten Naturkündigern, die mir bis daher bekannt sind, vorgenommen wurden, hier anführen.

Wer sie nicht zu wissen verlangt, kann unterdessen, wie bey einer mystischen unverständlichen Predigt einschlummern; ich werde ihn, wenn es um Ernst beym Kaffee geht, mittelst einer unerwarteten Deklamation aufwecken.

Neumann, **Geoffroy**, **Rühzer**, **Cassair**, **Dufour**, **Bourdelan**, **Rose**, **Krüger**, **Percival**, und die **königliche Akademie der Wissenschaften in Paris**, unternahmen die Versuche, die eigentliche Natur des Kaffee zu erfahren.

Allein wie es aus ihren einander widersprechenden Meynungen erhellet, war ihr Vorhaben nicht vollkommen beglückt.

Wir wollen uns hier nur an den **Geoffroy**, **Krüger**, die **königliche Akademie**, und den **Percival** halten.

Geoffroy warf drey Pfund roher Kaffee-

fee.

feebohnen in eine Retorte, und er erhielt 1) acht Loth, $5\frac{1}{2}$. Quintlein klares Wasser, das beynahe ohne allen Geruch, und Geschmack war. 2) Vier Loth, fünf Quintl, sieben ein halbes Gran säuerlichte, etwas anziehende wässerigte Theile. 3) Zwanzig vier Loth, drey Quintl, vierzig acht Gran eines sauren, scharfen, flüchtig urinosen, empüreumatischen Liquors, das einen bittern, anziehenden Geruch, und Geschmack hatte. 4) Zehen sechs Loth, drey Quintl, sechs Gran dickes Oel, das einem geschmolzenen Butter glich.

Der Ueberrest in der Retorte betrug vierzig zwey Loth, ein Quintl.

Diesen warf er in einen Schmelztigel, und nach 33. Stunden erhielt er zehen acht Loth, fünf Quintl, zehn fünf Gran braune Asche, von der er durch die Auslaugung zwey Loth, ein Quintl feuerfestes Laugensalz herauszog.

Der Verlust dessen, was verlohren gieng, betrug zehen sechs Loth, sechs Quintl, zwölf Gran. Unter der Calcination verflogen zehn acht Loth, drey Quintl, fünfzig zwey Gran.

Die königliche Akademie nahm den

Ver-

Versuch mit den gerösteten Kaffeebohnen vor. Von drey Pfunden gieng nach gehöriger Röstung der vierte Theil verlohren. Sie kochten 2. Pfund, 4 Unzen von diesem Kaffeepulver in 72. Pfund, oder 18 Maaß reinem Wasser ganz gelinde. Das abgekochte, und durchgeseigte Kaffeewasser gab durch die Destillation mittelst des Dampfbads 40. Pfund, 9 Unzen wässerichte Feuchtigkeit, die anfangs schmacklos, nachher sauerlicht war, endlich die stärkere Säure verrieth.

Die zurück gebliebene zu einem Extract eingekochte Massa wog 17 Unzen, 2 Quintl. In diesem durch ferners vorgenommener Destillation geprüften Extract befanden sich 5 Unzen, zwey Quintl saures — 2 Unzen, 3 Quintl, 30 Gran scharfes laugensalzartiges Wasser mit einem Theil eines flüchtigen Laugensalzes, 1 Unze, 15 Quintl, 42 Gran dickes Oel. Die schwarze schwammigte, in der Retorte zurückgebliebene Massa wog 4 Unzen, ½. Quintl.

Sie setzten den Versuch fort, und calcinirten diese Massa theils im Reverbierofen, theils im Tigel, mehr als 11 Stunden lang. Sie blieb aber immer schwarz, und während der

Cal-

Calcenation gab sie Rauch, und Feuer von sich.

Nachdem sie bis auf eine Unze, und 3 Quintl zernichtet war, laugten sie solche aus, und erhielten 8 Quintl, 10 Gran feuervestes Laugensalz, dessen Geruch, und Geschmack schwefelt war.

Der Verlust während der Destillation in der Retorte war 3 Unzen, 6 Quintl, 48 Gran. Durch die Calcination giengen 5 Unzen, 30 Gran im Feuer und Rauch auf.

Aus diesem erhellet, eine halbe Unze gerösteter Bohnen enthalte 2 Quintl, 8 Gran dicken Extract, beyläufig 50 Gran flüchtiges Laugensalz, 13 Gran dickes, geschmolzenem Butter ähnliches Oel, 8 Gran feuervestes Laugensalz, und 4 Gran Asche, oder Erde. Das vom abgeseigten Dekokt zurück gebliebene Kaffeepulver, nachdem es getrocknet worden, wog von 2 Pfunden, 4 Unzen, 23 Unzen, 6 Quintl: daher sind mehr als 12 Unzen von dem Pulver durch das Kochen im Wasser aufgelößt worden.

Bishieher haben wir erfahren, wie sich die Kaffeebohnen verhalten, wenn sie in der Retorte

torte schwitzen müssen. Laßt uns nun auch sehen, was sie liefern, wenn man sie nicht so tyrannisch exequiret.

Krüger goß auf ein Pfund gebrannte Kaffeebohnen Wasser, kochte es stark, und erhielt gumoses Extract, ungefähr 14 Loth, 2 Quintl, 2 Scrupel. Er goß auf den Ueberrest des Pulvers Brantenwein, und bekam harzigtes Extract nur 5 Quintl, und 1 Scrupel.

Die übergebliebene 16 Loth waren (vor seinen Augen) eine unauflößbare Erde. Wollte man nun, sagt er, aus diesem den Schluß machen: in einem Pfund gebrannten Kaffee seyen nur 5 Quintl und 1 Scr. harzigte Theile, so würde man irren. Denn er verkehrte den Versuch, er zog zuerst den Kaffee mit Brantenwein, und dann mit Wasser aus, und er erhielt von jedem 8 Loth.

Die Ursache dieses verschiedenen Verhältniß ist offenbar.

Jede Pflanze hat schleimigte Theile, welche die erdigten vereiniget, und somit die Fibern einer Pflanze bildet.

Vermittelst dieser mucilaginosen Theilen

läßt

läßt sich das Harzigte vom Wasser auflösen; daher mußten bey dem ersten Abkochen mit Wasser der Betrag des gumosen Extracts um so größer seyn, als demselben harzigte eingeschlossen waren.

Dieses soll zur Lehre dienen, durch das Brennen die gumosen nicht zu Grunde zu richten, und das Kaffeepulver nicht so zu kochen, daß sich das Harzigte so ergiebig im Wasser auflöse.

Die Versuche, welche Percival mit dem Kaffee vornahm, sind allzuwichtig, als daß ich sie, wenn auch einige Leser gänen, andere schnarchen sollten, übergehen kann.

Er nahm 30 rohe, und eben so viel geröstete Kaffeebohnen, legte sie 48 Stunde lang in 2 Unzen des stärkesten Brandteweins. Die mit den gerösteten Bohnen zubereitete Tinctur hatte den eigentlichen Geruch, und Geschmack des Kaffees; da indessen der Brandtewein mit den rohen wenig, oder gar nicht geändert war. Von jeder dieser zwoen Tincturen nahm er einen Theelöffel voll, goß einer jeden 1 Unze Wasser zu, tröpfelte 10 Tropfen aufgelößten Eisenvitriol darein. Beyde erhielten eine purpurrothe Farbe,

Farbe, mit dem Unterscheid, daß jene mit den ungerösteten Bohnen röther wurde. Einen gleichen Unterscheid nahm er wahr bey dem Anguß, den er mit Wasser auf rohe, und geröstete Bohnen machte, wenn man zu gleicher Zeit die mehr gefärbte Tinctur der gerösteten Bohnen betrachtet.

Er schloß aus diesem, daß der Kaffee eine anziehende stärkende Kraft besitze, die aber durch das Feuer, wie bey andern dergleichen Pflanzen, gemindert werde. Er ziehet aus diesem die Schlußfolge auf andere anziehende Pflanzen, besonders die Fieberrinde, da man ihre Kräften durch die Feuerzubereitungen vermindert.

Mit diesem nicht zufrieden, wollte er auch wissen: wie sich der Kaffee im Magen, wann er getrunken, und mit Speisen genossen wird, verhalte.

Diesem zu Folge nahm er 2 Quintlein gebratenes, klein zerschnittenes Hammelfleisch, goß darauf eine Unze gemeines Bronnenwasser. Zu eben so viel Fleisch in einem andern Geschirre einen starken Anguß gebrannter Kaffeebohnen. Beyde stellte er in eine mäßige Wärme, die der Wärme des in dem Körper umlaufenden

Bluts gleich kömmt. Nach Verfluß 30 Stunden war das im Wasser eingeweichte Fleisch in die Fäulniß übergangen; da hingegen jenes mit Kaffee annoch 12 Stunden lang unverdorben geblieben ist. Damit er aber die Würkung des Kaffees in dem Dauungsgeschäfte besser bestimmen könnte, nahm er zu 2 Quintl gebratenem, und klein zerschnittenem Hammelfleisch, eben so viel weiches Brod, und Speichel. Er mischte alles zu einem Brey, goß 1 Unze Kaffee Anguß daran. An eine andere gleiche Mischung goß er 1 Unze grünen Thees Anguß; und abermal zur dritten Mischung 1 Unze Bronnenwasser.

Alle diese 3 Flaschen stellte er, wie beym ersten Versuche, in eine mäßigte Wärme, und erkundigte sich öfters nach ihrem Verhalten.

Er nahm aber wahr, daß die Mischung mit dem Wasser zuerst zu gähren anfieng, und innerhalb 48 Stunden sauerlecht wurde.

Jene mit dem Kaffee stieße etwas wenige Luft in Gestalt der Blattern von sich, und blieb einige Tage unverändert, und ohne mindeste Säure anzuzeigen.

Die Mischung mit dem Thee wurde durch einen

einen unversehens geschehenen Bruch der Flasche von Anfang vereitelt.

Diese mit dem Kaffee auf verschiedene Arten vorgenommene Prüfungen geben uns die klaresten Anzeigen, was man sich Gutes von ihm versprechen könne. Immer werden gute Kaffeebohnen zu diesem gewählet. Denn

§. 15.

Die Verfälschung des Kaffeepulvers.

So verhält sich der Kaffee nicht, der aus strafbarestem Betrug mit Schminkbohnen, kleinen Saubohnen, Erbsen, Linsen, Reis, Grauppen, Rocken, Mandeln, Brodkrüsten, Haselnüssen, türkischem Waizen, u. d. gl. vermischet wird. Der Betrug wird leicht durch den Gebrauch, und Geschmack entdeckt, ausgenommen, wenn er mit gerösteten Mandeln, und gebranntem Rocken verfälschet ist, weil diese dem Kaffeegeschmack am nächsten kommen.

Der oft geringere Preis des gebrannten Kaffeepulvers läßt eine Verfälschung vermuthen. Nicht selten sind die guten Bohnen schon mit so schlechten vermischet, daß sie so wenig einen an-

dern Zusatz ertragen, als der Wein eines Wirths, der Musikanten hält, ohne sie vollends zu verderben, und schädlich zu machen. Niemand sollte daher, wer Kaffee trinken will, dergleichen gebrannten und verdorbenen kaufen; und sollte die Policey diesen Betrug nicht empfindlich strafen? Doch Betrüger müssen auch essen, wenn sie leben wollen, wie ehrliche Leute: sagte ein Policey-Verwalter.

Und dieser menschenfreundlichen Staatsmaxime zu Folge drückte er zu Zeiten ein Aug zu, wann er den Beutel dabey öffnen konnte. Je nun! Praxis lucrandi est multiplex, Occasio præceps, Experimentum quæstuosum, Judicium sublime. Oportet autem se exhibere promtum ad ea, quæ prosunt facienda. — *Sycophantes Aphorism.* 1. *Cap.* 2. *L.* 1. *de Praxi.*



Dritter



Dritter Abschnitt.

Von dem Gebrauch, Nutzen, und Schaden des Kaffees.

§. 16.

Der Anfang des Gebrauchs.

Anfangs hatten die Einwohner jener Länder, wo der Kaffeebaum von selbst wächst, keinen andern Nutzen davon gezogen, als daß sie das Holz zum Brennen verbrauchten.

Doch, wenn **Blankard** den wahren Verstand des 28ten **Vers im zweyten Buch der Königen Kap.** 17. "Nachdem nun „David ins Lager gekommen war, brachte ihm „Saba, u. a. w. Bettwerk, Teppiche, erdene „Geschirr, auch Waizen, und Gersten, und „Mehl, und geschälte Gersten, und Bohnen „und Linsen, und Gemüß mit Oel gekocht, „und Hönig, und Butter, u. s. w. Dann sie „vermutheten, das Volk wäre in der Wüsten „vom Hunger und Durst ausgemattet," getroffen hat, und jene fünf Scheffel geröstet Mehl **1 B. der König. Kap.** 25. v. 18. nicht Gersten, sondern nach dem hebräischen

Ausdruck gebranntes, oder geröstetes Mehl, wie der Kaffee, gewesen ist, wie einige vorgeben, so mag es seyn, daß David schon Kaffee getrunken hat. Aber woher weißt Blankard, daß diese Bohnen Kaffeebohnen waren? Weil erdene Geschirre mitgebracht wurden? Bedürfeten sie denn nicht dieser zu den Speisen? Aber sie waren vor Durst abgemattet! —— Folgsam tranken sie Kaffee? Wem es beliebt, der mag es glauben. Eben so wenig ist es daran gelegen, und nicht weniger unbestimmt, ob das geröstete Mehl, Gerst, oder Kaffee gewesen. Auch ist es wahrscheinlicher, daß Helena unter dem vom Homer gedachten Namen Nepenthes, die Schwermuth zu vertreiben, ehender des Mohnsafts, als des Kaffee, sich bedienet habe.

Der Erfinder des Kaffeegetränks ist eigentlich nicht bekannt. Die meisten behaupten, daß er ein Prior eines Mönchen Klosters in Arabien sey.

Von diesem erzehlte, nach einstimmigem Bericht bewährtester Geschichtschreiber, Faustus Nairom, Professor der Chaldäisch- und Syrischen Sprache in Rom, der im Jahr 1671 von dem Nutzen des Kaffees eine Abhandlung ge-

geschrieben hat, folgende Geschichte: "Ein „Camel- oder Geißhirt in Arabien beklagte sich „bey dem Prior: daß seine Thiere die ganze „Nacht springen, und wider ihre vorige Ge- „wohnheit munter wären. Der Mönch glaub- „te mit Gründen, daß diese ungewöhnliche Hur- „tig- und Munterkeit von ihrer Nahrung käme; „daher untersuchte er den Ort, wo sie einge- „stallet waren, und fande nur ein kleines Bäum- „lein, von dessen Frucht sie gefressen hatten. „Um sich dessen zu überzeugen, sammelte er „die Bohnen, kochte sie im Wasser, und da er „sie getrunken, wurde er ganz begeistert, und „geschickt, des Morgens Frühe seine Bethstun- „den zu verrichten. „

Diese Begebenheit zählt man in das 10te Jahrhundert, und könnte Anlaß zum Gebrauch ursprünglich gegeben haben. Die zuverläßigste Nachricht von dem Anfang des Gebrauchs des Kaffees findet man in einem arabischen Manu- script vom Jahr 1587, welches sich in der Königl. französischen Bibliothek Nro. 944. be- findet, und Herr Galland übersetzet hat, des- sen Auszug dieser seyn soll. "Gemaleddin A- „bou Abdallah, Mahomed Benasaid, mit dem „Zunamen Abdhabhanj, (das ist, aus Dha-

„dan, einer Stadt im glücklichen Arabien ge-
„bürtig) seye in der Mitte des neunten Jahr-
„hunderts der Hedschra, d. i. im 15 Jahrhun-
„dert nach Christi Geburt, Mufti zu Aden im
„glücklichen Arabien gewesen, und habe eine
„Reise nach Persien gethan, woselbst er einige
„Personen angetroffen, die Kaffee tranken. Er
„gab damals wenig Achtung auf dieß Getränk;
„als er aber zurück gekommen war in sein Va-
„terland, und seine Gesundheit geschwächt fand,
„erinnerte er sich desselben, und ließ es sich kom-
„men, um seine Gesundheit damit zu pflegen.
„Er brauchte es, erlangte seine Gesundheit
„wieder, und merkte dem Kaffee noch überdem
„seine andere schöne Eigenschaften ab, Ermun-
„terung des Geistes, Vertreibung der Trägheit,
„und eine nicht gar beschwerliche Schlaflosig-
„keit.„

"Der Kaffee ward demnach unter seinen
„ihm untergebenen Geistlichen bald Mode, die
„dessen Geschmack eben so vortreflich fanden,
„als ihr Oberhaupt. Handwerker, die des
„Nachts arbeiten, Reisende, die die Tages Hi-
„tze vermeiden wollten, endlich die ganze Stadt
„Aden fieng an, dieses Getränk zu lieben. An-
„dere Getränke wurden nun vernachläßiget, be-
„son-

„sonders eines, das man aus den Blättern ei„ner Pflanze, die Cat heißt, zu machen pfleg„te. Man trank nur den Kaffee, den vor die„ser Zeit die Araber selbst, in deren Lande er „doch wächßt, nicht einmal geachtet hatten.„

Ist diese Geschichte wahr, so hat **Welsch** bey **Blankard** wider **Iselin**, und **Richelet** wahr behauptet; daß **Zacharias Mahomed**, unter dem Namen **Rhases** bekannt, und **Avicena**, die im 9ten Jahrhunderte, oder, wie **Richelet** behauptet, im 200ten Jahr Christi vom Kaffee geschrieben haben sollen, unter dem Namen **Bunchus** nicht den Kaffee, sondern nach Auslegung des **Ebenbeithar** das Nascaphum des Dioscorides, und nach **Ebenmaruch** eine wohlriechende Wurzel, die selbst nach den Worten des Avicena mit dem Kaffee keine Gemeinschaft hat, und eine Gattung des Gauchheils (Anagallis) ist, verstanden haben. **Marx Paul**, der in der Helfte des 13ten Jahrhunderts lebte, macht diesen Verdacht gegründet, indem er in seiner Reisebeschreibung durch die Levante nicht das geringste von dem Kaffee angemerket hat, dessen sie sich doch nach dem Bericht des **Ressingius** stark zu bedienen pflegten. Sie sollen ihn **Fingeaus** nennen,

und ihre Vetter nicht verlassen, wenn der Kaffee nicht schon zubereitet, sie erwartet. Auch wird er bey freundschaftlichen Besuchen, und Spatziergängen nach ägyptischer Art getrunken.

La Roque führte ihn im Jahr 1644. zu Marseille ein; doch wurde erst im Jahr 1671. eine Kaffeeschenke das erstemal eröffnet, und mit so allgemeinem Beyfall, daß die Aerzte sich verbunden sahen, den schädlichen Gebrauch desselben zu mißrathen. Dieß gab Anlaß zu einem Streit und Zwispalt, beynahe eben so, wie zu Mekka, Cairo, und Konstantinopel, nur mit dem Unterschiede, daß man in Marseille die Religion nicht einmischte, wie es die Mufti und Vorsteher der Mahumetanischen Sekte vor gut befanden. Der Streit schlug bloß in die Medicin. Die medicinische Fakultät zu Aix beschloß daher bey Aufnahme des Herrn Columb in dasiges Kollegium 1679. die Frage vorzulegen: Ob der Kaffeegenuß den Einwohnern zu Marseille schädlich sey? —— Und in einer feyerlichen Schrift in Gegenwart des Magistrats im Saale des Rathshauses zu vertheidigen; mit dem Erfolge — Man hörte ihm zu — man laß die Schrift — aber man fande Uebertre-

triebenes — falsche Gründe, und Irrthümer in dem Verlaufe der Sache enthalten. Man trank den Kaffee fort, wie zuvor — noch mehr: der Kaffee wurde zu Marseille ein starker Handlungszweig. Waren aber diese Vorwürfe gegründet? Wie man doch so fragen mag? Da ich schon gesagt habe; wie sehr der Kaffee anfangs Beyfall fande — zu London u. s. w.

Ein türkischer Gesandter Soliman Aga führte den Gebrauch des Kaffees im Jahr 1669 in Paris ein, wohin er eine erstaunliche Menge Kaffeebohnen mit sich brachte, womit er viele Personen vom Hofe und der Stadt traktirte, die ihm aus Neugierde die Visite gaben. Zwey Amerikaner legten nachher die ersten Kaffeehäuser an, doch, was zu wundern, mit so unerwartetem Vortheil, daß sie genöthiget wurden Paris abermal zu verlassen. Nach und nach misfiele den Franzosen die gewöhnliche Kaffeegesellschaft nicht mehr, da sie sahen, daß sie sich ohne Zwang und Ceremoniel über zerschiedenes zum angenehmen Zeitvertreib unterreden konnten, und sie die Kaffeebuden reiner, und ordentlicher eingerichtet fanden, als sie vormals bey

den

den Amerikanern waren. In Holland u. s. w.

§. 17.

Die Verbreitung des Gebrauchs und sein Schicksal.

Der Beyfall, welchen der Kaffee zu Aden gewann, vermochte, daß er sich in die umliegenden Gegenden immer weiter ausbreitete. Nach 30 bis 40 Jahren kam er nach Mekka, wo die Imans, oder muhametanische Priester, und Derwische ihn annahmen, und tranken, wie zu Aden; doch nicht aus den Bohnen, sondern aus den Hülsen. Er schmeckte den Einwohnern zu Mekka so gut, daß öffentliche Kaffeehäuser errichtet wurden. Von Mekka verbreitete sich der Kaffee in andere Städte Arabiens, sonderlich Medina. Endlich gieng er aus dem Lande, und drang bis in Egypten. Hier brachten ihn die Derwische aus Ymen, und führten ihn zuerst in Groß-Cairo ein. In dieser Stadt tranken ihn die Herren in ihren Moscheen, wenn sie länger als sonst in die Nacht hinein bethen wollten. Sie bewahrten ihn in großen rothen Gefässen, und ihr Vorsteher gieng selbst unter ihnen herum, und schenkte ihnen den Kaffee in die Tassen ein. Andere Andächtige folgten in

diesem Getränk dem Vorgang der Derwische; die andern Einwohner zu Cairo thaten desgleichen, und so übte der Kaffee eine unumschränkte Herrschaft bis zum Jahr 1511. Dieß Jahr war für den Kaffee ein unglückseliges Jahr.

Eben zu dieser Zeit ward Khair Beg Statthalter in Cairo. Er gieng einst aus der Moschee nach gehaltenem Abendgebeth nach Hause, und sah beym Herausgehen in einem Winkel der Moschee viele Leute sitzen, die Kaffee tranken, um sich zum Gebeth auf die Nacht desto geschickter zu machen. Dieß war ihm nicht wenig ärgerlich, zumal, da er sich einbildete, daß man Wein tränke.

Er erfuhr gar bald das Gegentheil; war aber nicht weniger mißvergnügt, als er hörte, daß das Getränk, damit man sich labte, munter, schlaflos, und stark machen sollte. Er ließ gleich den Morgen darauf eine große Versammlung von Rechtsgelehrten, und Gerichtsbedienten, und Aerzten zusammen berufen, erzehlte ihnen, was für einen ärgerlichen Auftritt er den Abend zuvor in der Moschee habe ansehen müssen, und sein Eifer in der Religion trieb ihn, zu vernehmen, was darüber Ihre Meynung

sey?

sey? Eine Sache von solcher Wichtigkeit foderte eine gründliche Ueberlegung, und beschäftigte die Rathschlagenden eine lange Zeit.

Die Aerzte in der Versammlung standen auf, und erklärten die bedenklichen Eigenschaften des Kaffees. Der Statthalter nahm seine Bedenklichkeiten aus der Religion her, und so vereinigte sich Alles zum Verderben dieses Getränks. Es gieng ein nachdrückliches Verboth aus, worinn einem jeden bey Strafe der Uebertrettung der Religionsgesetze, keinen Kaffee weder zu trinken, noch zu verkaufen, untersaget ward. Der Kaufleuten Häuser wurden untersucht, der Kaffee, den man bey ihnen fand, wurde verbrannt, und sie waren genöthiget, ihre Kaffeehäuser zuzuschließen. Die Derwische, und selbst der Obervorsteher der Religion, der Mufti, waren mit diesem Religionseifer schlecht zufrieden. Der Sultan in Egypten, der damals in Mekka viel zu sagen hatte, verdammte den unbesonnenen Eifer (vielleicht wußten die Kaufleute, und Kaffeewirthe die Sache, wie zu unsern Zeiten, so zu leiten) und befahl dem Statthalter, sein Verboth zu widerrufen. Allein die Einwohner dieser heiligen Stadt waren schon getheilt, und hielten es die Einen in Ansehung

sehung des Kaffees mit dem Statthalter, die Andern mit dem Sultan. Es entstanden Unruhen, und die Feindseligkeiten wurden bisweilen so weit getrieben, daß die Parteyen einander mit der äusserßten Strenge und Gewaltthätigkeit behandelten. Gleich einem verbothenen Buche wurde die Ausbreitung des Kaffees nur mehr beschleuniget. In Syrien, wo er in Damaskus, Aleppo, und in allen Städten dieses großen Landes gar willkommen war, fand er dadurch zufriedene Liebhaber.

Ungefähr um das Jahr 1554 oder wie andere wollen, im Jahr 1517 da Sultan Selim das egyptische Land unter sein Joch brachte, kam er bis nach Konstantinopel. Zween Kaufleute Schem von Damaskus, und Hekem von Aleppo richteten allda die ersten Kaffeehäuser auf, die sie Kahveh-Khanna nannten. Man bezahlte, wie itzt, den Kaffee Schälchen weise, jede Tasse mit einem Asper, oder 3 Pfenningen. Der Zulauf in diesen Häusern wurde so stark, daß er die Aufmerksamkeit der öffentlichen Beamten erregte. Die Baschas, und die vornehmsten Hofleute besuchten diese Häuser, dagegen die Moscheen leer blieben, worüber sich die Imanen nicht

wenig beschwerten. Die Eiferer des vernachläßigten Gottesdiensts blieben dabey nicht stehen, daß sie auf die Kaffeehäuser schalten, sondern zogen auch auf den Kaffee selbst los, beriefen sich auf Muhameds ausdrückliches Gesetz, welcher, weil er sah, daß die Völlerey eine fruchtbare Quelle unvernünftiger Handlungen, und der gewöhnlichste Weg ist, das Leben zu verkürzen, alle hitzige Getränke verboth. Sie behaupteten daher, daß der Kaffee ebenfalls ein solches sey.

Alle Leute, die religios seyn wollten, traten auf ihre Seite, ärgerten sich über die Kaffeetrinker, als über Religionsverächter, und legten endlich dem Mufti eine genau bestimmte Frage vor: Ob der Getrank Sünde sey, oder nicht? Sein Eifer diente ihm statt aller Gründen, und verwirrten sein Gehirn mit einer unpartellischen Untersuchung nicht. Er sprach die Entscheidung aus: der Kaffee sey ein starkes Getränke, folglich von dem Muhamed verbothen.

Wer durfte an der Wahrheit dieses Ausspruches zweifeln? Die Kaffeehäuser wurden geschlossen, und die Aufseher über die Policey erhiel=

erhielten Befehl, genau Acht zu geben, daß kein Kaffee getrunken würde. Allein dieß Getränk schmeckte nur gar zu wohl, das Verboth machte es der Zunge noch angenehmer.

Weder die Erneuerung dieses Verboths, noch die schärfeste Aufsicht der Policeybeamten waren im Stande, den Genuß dieses Trankes gänzlich zu verhindern. Es sahen also diese keine andere Mittel vor sich, als daß sie für Geld erlaubten, was sie auf keine Weise hindern konnten; nur öffentlich sollte der Kaffee weder verkauft, noch getrunken werden.

Nun kam ein neuer Mufti, der so eifrig nicht war, als der vorige, sondern erklärte, daß der Kaffee durch Muhameds Gesetze nicht in so hohem Grade sträflich würde, als eigentlich die starke Getränke. — Vielleicht trank er den Kaffee selbst gern. — Vielleicht wußte er den Gesetzen eine bessere Auslegung zu geben. — Diese Milderung des Verboths verleitete selbst die Eiferer, den Kaffee zu kosten. Sie fanden ihn wohlgeschmakt. Und der Hof, und die Stadt konnten ihn nicht anderst finden. Die Kaffeehäuser wurden wieder eröffnet, und zwar in größerer Menge, als vor-

 her.

her. Die Staatsbedienten nahmen diese Gelegenheit wahr, sich zu bereichern, legten eine Abgabe auf diese Häuser, und jedes mußte ihnen Tag für Tag eine bis zwey Dukaten bezahlen, ohne die Freyheit zu erhalten, mehr als einen Asper, oder 3 Pfenninge für die Tasse zu nehmen. Und wirklich ist dieser Preis bis auf unsere Zeiten in Konstantinopel geblieben. Kuproli, ein sehr uneigennütziger Großvezier, wollte lieber die Einkünfte von der Abgabe der Kaffeehäuser verlieren, als das Aergerniß, so er daran fand, weiter gestatten. Man erzählt, daß er alle Wirthshäuser der Stadt besucht, und lauter Leute darinn fand, die lustig waren, sangen, und von ihren Heldenthaten, oder Liebshändeln redeten. Ganz anders habe er es auf den Kaffeehäusern gefunden, die er ebenfalls verkleidet besuchte.

Ernsthafte Leute, die sich mit wichtiger Mine von Staatssachen unterredeten, die Regierung und Beamten tadelten, und die wichtigsten Sachen ganz leicht, und kühnlich entschieden, oder einander Zeitungen zutrugen, die oft eben so frech und ärgerlich, als falsch waren. Die ersten Häuser, wo man dem Zeitvertreib nachhieng, kamen ihm unbedeutend

vor. Die Kaffeehäuser aber dünkten ihn furchtbar und gefährlich. Er schafte sie alle ab.

So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Man pflegt nur auf den Märkten, und Hauptgassen der Stadt große Kaffeetöpfe auf einer Kohlpfanne herumzutragen, und den Vorübergehenden anzubiethen. Die Liebhaber tretten in den ersten besten Laden ein, dessen Eigenthümer es ihnen gern gestattet, daß sie sich da eine Tasse einschenken lassen. Es giebt noch sehr wenige Kaffeehäuser, wo Kaffee verkauft und getrunken wird; so wie auch in der Hauptstadt, und allenthalben ein jeglicher die Freyheit hat, in seinem Hause dieß Getränk zu genießen, und außer den jüdischen Familien wird nicht leicht eine seyn, die ihn nicht häufig alle Tage tränke. Es ist fast gar kein Land, wo man dieß Getränk so übermäßig genießt, als es in der Türkey geschieht. Und selbst, wenn Herren ins Feld ziehen, folgt eine ungeheure Menge Leute nach, die nur den Kaffee brennen, und mahlen. Die Ursache dieses mag seyn, weil die Türken sehr viel Reis, und sehr fettes Schöpsenfleisch essen, und keinen Wein trinken. Ueberdieß hindert bey ihnen der Kaffee, als etwas aromatisches,

die schädliche Wirkung des Mohnsafts, wozu sie sehr geneigt sind. Die Liebe zum Kaffee geht bey ihnen so weit, daß es eine der rechtmäßigen Ursachen zur Ehescheidung abgäbe, wenn ein Mann seiner Frau nicht verstatten wollte, oder aus Armuth nicht verstatten könnte, Kaffee zu trinken. Und der Leibeigne, der die Aufsicht über den Kaffee hat, und über alles, was dazu gehört, hat unter den übrigen Hausgenossen einen vorzüglichen Rang. Wenn der Großvezier den auswärtigen Gesandten Gehör ertheilet, so wird ihnen allemal Kaffee vorgesetzt, und geschieht dieses nicht, so ist es ein Zeichen der Verachtung, oder eine Kränkung, die man solchen Gesandten, und ihrem Herrn zugleich anthut. In allen Häusern wurde es Mode, daß man jedem, der einen Besuch abstattet,

*) Eine Anzahl, die für eine Stadt, darinn $1\frac{1}{2}$ Million Menschen wohnen, nicht zu viel ist. In den Kaffeehäusern werden oft mehr Geschäfte berichtiget, als auf den Bourse. Es sind allda Kaufleute, und Schiffcapitains zu erfragen, die man anders vergebens suchen würde. Viele öffentliche Verkauffungen geschehen allda, wo sich auf den Tischen Dinte, Feder, und Papier befinden. So kann man allda Dinge erfahren von ungemeinem Vortheil, weil es ein

Zu-

stattet, Kaffee vorsetzte, und man hielt es für eine Unhöflichkeit, ihn abzuschlagen.

Bisher war der Kaffee nur in den Morgenländern verblieben. Endlich war es Zeit, daß er auch nach Europa könne. Rauwolf war der erste, der im Jahr 1583 Meldung that. Nach diesem gab Prosper Alpin im Jahr 1591 desselben Beschreibung, und bracht ihn aus Aegypten nach Venedig, allwo er aber dennoch eine geraume Zeit unbekannt blieb.

Jezt trinken sie ihn auch stark, haben Kaffeehäuser worinn aber weder Stühle, noch Bänke geduldet werden. La Roque führte ihn im Jahr 1644 zu Marseille ein. Zu London wurde er erst 1652 öffentlich verkauft, und itzt sollen 3000 Kaffeehäuser darinn zu zählen seyn. *)

Zusammenkunfts- und Aufenthaltsort aller Gattungen Menschen ist. Von den gelehrten Anzeigen, Wochenblättern aller Gattungen nichts zu melden; dieß sage ich deßhalb, weil die Kaffeehäuser bey vielen in einem üblen Ruf stehen, und man sie vor Häuser hält, worinn die Zeit und das Geld verlohren, und die Sitten verdorben werden. So mögen es jene Väter

Ein türkischer Gesandter, Soliman Aga, führte den Gebrauch des Kaffees im J. 1669 in Paris ein, wohin er eine erstaunliche Menge Kaffeebohnen mit sich brachte.

Zwey Amerikaner legten die ersten Kaffeehäuser allda an, deren Anzahl itzt sehr groß ist. In Holland ist er nicht minder berühmt. Wozu Bontekoe, ein Holländer, der im Jahr 1692 eine Lobschrift vom Kaffee ausgestreuet hat, sehr vieles mag beygetragen haben. Itzt ist er so gemein, daß ihn die Mägde und Bettler auf der Strasse trinken. In andern nordischen Reichen nahm er eben so überhand.

Da nun England und Frankreich Kaffee tranken, und öffentliche Häuser zum Verkaufen hatten; so war es billig, daß auch Deutschland ihnen, wie in andern Moden, rühmlichst nachfolge. Joach Rachel sang:

—— —— Sollt ein Franzos es wagen,
Die Stiefel auf dem Kopf, die Schuh an Händen tragen,

Die

Väter glauben, deren Söhne, anstatt die Hörsäle zu besuchen, und sich für das Vaterland tauglich zu machen, die Kaffeehäuser misbraucht, und zu einem Ort gemacht haben,

Die Sporne auf dem Hut, die Schellen vor dem Bauch
Anstatt des Nestelwerks, ein Deutscher thät es auch.

Wie weit es Deutschland, darinn er etwa 70 Jahre bekannt ist, und besonders in den letztern 20 bis 30 Jahren gebracht habe, ist meinen Lesern zur Genüge bekannt.

Ich bin noch nicht graubärtig, und dennoch weis ich, daß eine Köchinn, welcher ein Gast Kaffeepulver gab, daß sie einen Kaffee nach Tisch zubereiten solle, denselben mit Wasser ans Feuer gesetzt, und wie einen Brey gekocht, dem Gast in einer Pfanne vorsetzte.

So unbekannt dieß Getränk noch vor wenigen Jahren in dieser Gegend war, so gemein ist es itzt, daß man nicht nur seine Gäste auf egyptisch- und arabische Art behandelt, sondern Kaffee-Geräthe in Häusern findet, in denen man oft kaum so viel Nahrungsmittel antreffen

D 5 wür-

wo sie des Studirens überdrüßig, mit Spielen die lange Weile am besten verdrängten; und daher in den Kaffeehäusern öfters, als auf der hohen Schule zu erfragen waren.

würde, den grösten Hunger der Familie zu stillen.

Warum das Getränk so bald allgemein zur Mode geworden, verwundert sich Herr Krüger nicht. Die Ergötzlichkeiten sind ein Strom, von welchem die Menschen gar zu leicht fortgerissen werden, und die Eitelkeit ist der Wind, welcher seine Gewalt befördert. Der Trieb zu Ergötzungen und sinnlichem Vergnügen ist allen Menschen eigen, die Eitelkeit aber nur einer gewissen Gattung derselben. Hat der Kaffee einmal die Zunge, und den Magen dieser gekützelt, fand er Beyfall, was ist Wunder, wenn auch die Niedern, und endlich der Pöbel nach dem Grad der vermehrten Eitelkeit, auch hierinn, wie im übrigen, nachgefolget sind? Warum bey einem größern Beyfall, und stärkern Abgang man sich auf die Anlegung und Pflanzung mehrer Kaffeeplantagen verwendet, und er nun so allgemein geworden ist? Ich müßte hier die ziemlich lange Geschichte wiederholen, wenn ich noch erinnern wollte, daß die stärkste Ursache der so schnellen Ausbreitung das Verboth war, welches die gemeine natürlichste Wirkung that. Denn

Man prüfe sich! liegt etwa im Verboth
Die beste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angesehn,
Sobald der Arzt ihn ernstlich untersagt,
Und mancher wird was Strafbares begehen,
Blos weil sein Muth ein groß Verbrechen wagt. —

Hieher gehören auch die Schriften des Vessingens, Bauhini Pinax, Olaus Wormius, Olearius, Leonhard Rauwelfs, Mollenbrok, Pietro de la Valle, Thevenot, Bontekoe, Craan, Andry, Laroxun, Dufour, Neumann, Jusieu, Peter Albrecht, Hequet, Simon Pauli, Blankard, Triller, Thierry, Jacob Spon. Von den neuern nichts zu melden, welche das Ihrige nach Kräften beytrugen.

§. 18.

Von den zerschiedenen Meynungen des Nutzens.

Bey so allgemein, und ohne Rücksicht des Temperaments, und anderer Umständen des Körpers eingeführten Gebrauch des Kaffees, und so vielen Schriftstellern, konnte es anders nicht geschehen, als daß unter den Arzneyverständigen über den Nutzen und Schaden des

Kaffees

Kaffees eben der gelehrte Krieg erwecket wurde, den wir heute noch von vielen andern dergleichen bis zum Eckel erfahren.

> Es geht ihm so, wie andern Dingen,
> Die Gott zu unserm Nutz bestimmt,
> Die Vortheil, oder Schaden bringen,
> Wie sie der Mensch gebraucht, und nimmt;
> Man wird dieß an der Fiederrinden,
> Milch, Hönig, Wein, und Zucker finden.

Kaum fieng man an den Kaffee zu trinken, so fiengen schon die Zänkereyen an. Der Werth, und die Tugend des Kaffee wurde dadurch nicht entschieden. Auch die Europäer mußten sich darum zanken. Bontekoe und Cran, zween Holländer, fiengen an, vielleicht zur Gefälligkeit dasiger Fortuna, mit einigen Niederländern, deren Namen mir nicht bekannt sind, den Kaffee bis an die Wolken zu erheben, und ihn vor Stechen, und Hauen zu empfehlen. Konnte man dieß dulden? Ein anderer Niederländer mußte das Gegentheil mit klaren, und nakten Beweisen darthun, und zeigen, daß der Kaffee nicht zur Gesundheit, sondern vielmehr zu Krankheiten, und Verkürzung des Lebens diene, folglich dessen Gebrauch zu

großem

großem Nachtheil eingeführet sey. Aber Johann Peter Albrecht wußte ihm darauf zu antworten, und zu zeigen, wie sehr er sich geirret, und wie ungegründet er den Kaffee also öffentlich angeklaget habe. Er fand bey sich die Pflicht, die Unschuld des Kaffee klar zu entdecken, und eine (ihm verständliche) Anweisung zu geben: warum ein Liebhaber seiner Gesundheit hohe Ursach habe, den Gebrauch des Kaffees fleißig, und unverdrossen fortzusetzen.

So sehr ihn dieser angerühmt, so übel wurde er von andern verrufen. Umsonst mag ihnen Prosper Alpin das hohe Alter der Aegyptier vorhalten, welche es dem Kaffee zu verdanken pflegen. Man glaubt ihm nicht, und bürdet ihm auf, daß er zu viel Kühle, Lähmungen, Schlagflüsse, und Auszehrungen, u. d. g. m. verursache, hauptsächlich, daß er unfruchtbar mache.

Um dieses zu bezeugen, berufen sie sich auf den Olearius, der versichert, daß die Persier um deswillen sich des Kaffees vornämlich bedienen, weil ihnen sonst die vielen Kinder

der zur Last würden. Er bestättigt es noch durch eine Geschichte eines persischen Sultans, welche, da sie so abgeschmakt ist, ich hier weglassen will.

Simon Pauli, ein berühmter dänischer Arzt, scheint den Kaffee auch zu mißbilligen, und behauptet: daß er dem Menschen mehr schädlich, als nützlich seye.

Regulus will das nemliche:

Geröster Bohnen schwarzer Saft,
  Wenn ich es recht bedenke,
Giebt unserm Leben wenig Kraft,
  Flieht, Freunde! warm Getränke.

Und alles Ruhms ungeachtet, den **Blankard** dem Kaffee giebt, muß er doch **ein Verführer des Volkes** seyn. **Rivinus** beschuldiget den Kaffee, daß er der Vater des Friesels sey. Eben dieses behauptet auch **Frid. Hoffmann**, weil er glaubte, daß der eingeführte Gebrauch des Kaffee in Deutschland das Friesel erzeuget habe. Allein, da nach seiner eignen Geständnis, diese Krankheit in Leipzig herrschte, ehe der Kaffee allda eingeführet wurde, so ist der Kaffee hierinnfalls unschuldig.

Schulze

Schulze stimmet dem Rivinas, und Hoffmann bey, wenn ihn die Kindbetterinn zu häufig trinket.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Lob- und Scheltschriften des Kaffees anführen wollte, welche theils einzeln, theils mit andern Materien erschienen sind. Wer eine Lobrede in schnackigten Leberreimen von dem Kaffee zu lesen verlangt, der kann in des ehemals in Straßburg berühmten Herrn Dr. Behrs Materia medica befriediget werden. Eine bessere giebt der Kaffetist, ein Lobgedicht.

Nun, sey es dem Himmel gedankt! hat der Kaffee gleich einem jungen, und fremd aufgestellten Arzte seine Probezeit ausgestanden.

Itzt kennt man seine Kraft und Wirkung, ohne daß man Wunder von ihm anrühmen, oder große Gefahr weitläuftig prophezeyen darf. Da ihn ein jeder nach den Wirkungen, die er nach dessen Gebrauch wahrnahm, beurtheilte, ohne auf das Innere des Kaffees, und des Trinkenden zu sehen, so konnte er nicht anders, als Streit und Widerlegungen erregen, nebst dem,

daß

daß Einige den Kaffee, und Thee mit einander behandelten, verfielen sie mehr auf Gründe der Ab- und Zuneigung, als der Natur, und Wahrheit, obgleich sie in einigen gut davon geurtheilet haben. Was soll die einzige Geschichte des Olearius wider so viele zeugen? Auch die Frau wird par Complaisance mit ihrem Herrn Kaffee getrunken haben, und Olearius meldet nichts von dem Mangel des Reitzes. Es lohnet der Mühe nicht, dieses zu widerlegen. Viele meiner Leser werden selbst Gründe anführen können, also sich durch eigne Erfahrungen entschädigen. — Aber kühlen soll der Kaffee? Dieß ist eine besondere Wirkung.

Auch dem Brandtwein, und dem Kirschengeist eignen viele eine kühlende Natur zu. Behauptete aber Anaxagoras nicht auch: der Schnee sey schwarz?

Doch wir wollen uns an diese zerschiedene Meynungen nicht halten, noch dieselben einzeln widerlegen. Gründlicher ist es, aus der Natur des Kaffees jene Fälle bestimmen, in welchen er nützlich, oder schädlich seyn kann. Denn

Die allerbesten Ärzeneyen
Sind öfters der Natur ein Gift,
Gift kann hingegen wohl gedeyhen,
Wenn er den rechten Umstand trift;
Der Mittel Nachtheil, oder Seegen,
Ist an Natur und Zeit gelegen.

§. 19.

Von der Zubereitung des Kaffees.

Die Kraft und Wirkung des Kaffees hänget viel von der Zubereitung ab; daher ist es nothwendig, diese vorauszuschicken. Wie ihn die Erstern zubereitet haben, ist ungewiß, dieß weiß man aber, daß er in Arabien, und der ganzen Levante eben so, wie bey uns, behandelt wird; mit dem Unterschiede, daß man in der Levante die Bohnen nicht so stark brennet, auch wartet man dort nicht, wie bey uns, daß der Kaffee sich erst setze, oder abkläre, sondern man trinkt ihn sogleich, wie er vom Feuer kömmt, ohne Zucker, und aus sehr kleinen Tassen. Bey Einigen wird das Gefäß, worinn der Kaffee gekocht worden, sogleich in ein nasses Tuch gehüllet. Dieß verhindert, daß der Dampf desselben nicht verfliegen kann, der Trank wird klärer, oben setzt sich eine Art von Rinde, oder Sahne, und, wenn er in die

Tassen eingeschenkt wird, raucht er nicht nur weit stärker, sondern giebt auch eine Art von ölichtem Dampfe von sich, dem sehr viele vortrefliche Eigenschaften von den Arabern zugeschrieben werden, und mit Vergnügen von ihnen eingezogen wird.

Der Kaffee, den die Türken zubereiten, soll wegen der besondern Art der Behandlung ungleich besser werden, als unser Kaffee von gleichen Bohnen.

Ich wünschte mir, dieß Geheimniß den Liebhabern des Kaffees mittheilen zu können. Wie man in allen Stücken ökonomische Vortheile zu geben bereit ist, so hatte der Kaffee auch das Glück. Man machte Versuche, goß auf die Kaffeebohnen siedend Wasser, und kochte sie also eine ½ Viertelstunde lang. Das abgekochte Wasser nahm eine gelbgrüne Farbe an, die von nicht unangenehmen Geschmack seyn soll. Diesen Kaffee nannten sie *Caffee citrin.* Hiedurch erzielte man einen 3fachen Nutzen, von dem man sich in unsern so sehr ökonomischen Tagen unstreitig Beyfall versprach.

Erstens trank man Kaffee, und weil dieses Dekokt jene Wallungen nicht verursachte,

die

die man von dem gebrannten empfand, vertrug man sich besser dabey. Drittens trocknete man die Bohnen wieder, röstete sie, und nutzte sie also zweymal... Dieser ökonomische Einfall ist nicht der einzige, der keinen Beyfall findet, sey es auch, daß er durch die Versuche des Percivals einigermaßen begünstiget wird. Die Natur, und Bestandtheile §. 14. der Bohnen fodern selbst eine Zubereitung. Denn wenn der Kaffee nützlich soll getrunken werden, müssen die überflüßigen wässerigten Theile durch das Rösten, oder Brennen vertrieben, das Oel verdünnert, und geschickt gemacht werden, durch Beyhülfe seines Salzes, und schleimigter Theilen mit dem Wasser sich zu vereinigen, ohne die gumosen, erdigten, und nahrhaften Theile zur unnützen Asche zu verbrennen, das flüchtige Oel hinweg zu jagen, und das harzigte, scharf und empurevmatisch zu machen. Wie im Gegentheil, wenn man die Bohnen nicht genug brennet, noch vieles zurücke bleibt, das den Geruch, Geschmack, und die Kräfte hemmet. Immer ist es besser, ihn weniger, als stark zu brennen.

Der beste Grad der Röstung ist, wenn die Kaffeebohnen eine Violetfarbe bekommen,

und ein angenehmes, wohlriechendes Oel ausschwitzen. Dieses Rösten, oder Brennen geschieht gemeiniglich in einem eisernen Geschirre. Insgemein gebraucht man dazu ein geschlossenes, damit nicht so viel verfliege. Allein sie soll besser in einem erdenen glasirten Tigel geschehen, da man die Bohnen mit einem hölzernen Spatel so lange rührt, bis alle Bohnen eine hellbraune Farbe haben. Alsdann schütte man sie in ein Tuch, und lasse sie so lange darinn, bis sie kalt sind. Eben diese rathen auch, die gerösten Bohnen ehender in einem Mörser zu verstossen, als sie in einer gewöhnlichen Mühle zu mahlen. Die Ursache beyder ist offenbar. Das Eisen, wenn es einmal erhitzt ist, verändert viel ehender die Bohnen, als die Erde, und das Stossen, wodurch der Mörser weniger, als die Mühle erhitzt wird. Auch soll man nicht mehr Bohnen rösten, und mahlen, als man auf einmal zu brauchen gesinnet ist, weil von dem gerösteten Kaffee das beste, und wirksamste Oel verlohren geht.

Oder, so man jedoch mehrer Pulver auf einmal verfertiget, soll man es in einem wohl verschlossenen blechenen, oder glasirten erdenen Geschirr bewahren. **Krüger** giebt den Rath:
Baumöl

Baumöl auf die Oberfläche des Kaffeepulvers zu gießen, wodurch das Verfliegen des Oels verhindert wird, ohne daß der Kaffee von dem Oel eckelhaft werde.

Aus diesen, von guten, auf eine gehörige eben beschriebene Art zu Pulver verwandelten Bohnen bereitet man den Kaffee abermal auf eine verschiedene Art.

Einige gießen auf das in einem Trichter, oder zugespitzten Sack enthaltene Kaffeepulver siedendes Wasser, und erfreuen sich, wann sie eine klare, schön braune wohlriechende Tinktur erhalten, welche nur das feinste Oel mit den leicht auflößbaren gumosen und harzigten Theilen enthält, mithin leichter durch die Adern durchdringt, und weniger erhitzt.

Andere behandeln ihn eben so, wie den Thee, sie machen einen Anguß mit siedendem Wasser, und lassen ihn noch auf einem Kohlfeuer in einem irdenen Topf gelinde sieden; wenn diese ihn noch filtriren, so ist er dem obigen einigermaßen vorzuziehen. Die den Kaffee stark kochen lassen, betrügen sich, wenn sie glauben, ihr Kaffee, weil er bitterer, dicker, und stärker ist, seye auch kräftiger. Will man

den Kaffee a la Mode de France zubereiten, so gieb ich hier das Recept: Man werfe das Kaffeepulver in kochendes Wasser, wird es an die Rände, und Höhe von dem siedenden Wasser getrieben, so bringe man es mit einem Löffel einige Zeit in die Mitte, und rühre es um, bis sich das Pulver zu Boden setze. Diese Bewegung soll den Verlust verhindern, und den Kaffee besser machen. Nachdem das Pulver nun einige Walle aufgekocht, und sich zu Boden gesetzt hat, nimmt man es vom Feuer, läßt es zugedeckt annoch so lange stehen, bis man das Klare von selbst abgießen kann, wenn man ihn nicht filtriren will. Zu lange aber soll man ihn nicht stehen lassen, indem das Wasser mehrere harzigte Theile extrahiren würde. Aus diesem Grund kann der Kaffee das Kochen nicht ertragen; mithin erhellet es, welchen Nutzen man sich von dem abermal abgekochten Kaffeesatz versprechen darf.

Die Gewohnheit Hirschhorn, oder Hausenblase in den Kaffee zu werfen, um ihn abzuklären, tadle ich zwar nicht, weil beyde theils unschuldig, theils solche Stücke sind, welche eine nahrhafte Kraft enthalten. Doch vermindert dieser Zusatz die Annehmlichkeit des Kaffees viel.

viel. Gießet man kaltes Wasser darauf, so erhält man ihn eben so klar, und ohne Verlust.

Zu der Zubereitung gehört auch die Dosis. Blankard glaubte einen recht schmackvollen Kaffee zu machen, wenn er zu einem Theekessel voll, oder 2 Maaß Wasser, je nachdem er ihn stark oder schwach haben wollte, ein, oder ein und ein halbes Loth Kaffeepulver nahm.

Mir macht ein solches Getränk den Magenkrampf. Herr Spielmann rathet zu 6 Unzen Wasser 2 Loth Kaffeepulver.

Dieser wird vielen zu stark seyn. Nimmt man aber zu einem Schoppen Wasser ein Loth gutes Kaffeepulver, gießet es an, wie gemeldet worden ist, und seiget es durch, so hat man einen mittelmäßigen Kaffee, den man medice vorsetzen darf. Die Bohnen, die Röstung, das Temperament, und die Beymischung, von denen wir bald mehrer reden werden, mögen einen Jeden lehren, wie stark er seinen Kaffee zubereiten dürfe.

§. 20.

Von dem Nutzen insbesondere.

Bis hieher haben wir gesehen, wie der Kaffee wächst, welche Schicksale er gelitten, aus welchen Bestandtheilen er bestehe, und wie man ihn zubereiten solle.

Nun werden meine Leser einmal zu wissen verlangen, ob, und wann sie den Kaffee mit Nutzen trinken dürfen? Gut! Sie sollen befriediget werden! Nur bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen, bevor ich den Kaffee zu loben anfange, eine kleine Lektion halten zu dürfen. Wir sollten zuvor wissen, ob der Kaffee ein Nahrungs- oder ein Arzneymittel? oder ob er beydes ist?

Unter dem Wort Nahrungsmittel versteht man überhaupt alles dasjenige, was verdauet, in Milchsaft und Blut verwandelt werden kann, zur Erhaltung, und Wachsthum des Körpers beyträgt.

Arzneymittel sind diejenigen, welche dem Körper beygebracht, in desselben Natur nicht verwandelt werden können, hingegen desselben kränklichen Zustand in den gesunden zu ändern vermögen.

Die

Die beydes leisten, führen den Namen Nahrung enthaltende Arzneyen. Würken aber die dem Leibe beygebrachte Körper so, daß der Tod erfolget, werde sie Gifte genannt.

Ueberhaupt würken alle natürliche Körper auf den menschlichen 1tens nach der ihnen eignen Natur. 2tens nach der Beschaffenheit des Körpers, dem sie beygebracht werden. 3tens nach der Gabe. 4tens nach der Art, oder Vermischung.

Daß ein Körper nähre, folgsam ein Nahrungsmittel seye, wird nicht nur erfodert, daß er aus solchen Theilen bestehe, welche an sich fähig sind, verdauet, und zum Blut verwandelt zu werden, sondern, daß er durch die Dauungs-Eingeweide dazu bereitet, und angewendet werden könne.

Denn nicht das, was wir genießen, sondern was zu Blut verwandelt, die abgetriebene Theile ersetzt, nährt den Körper. Daher kann man sagen: die den Menschen nährende Kraft liege nicht so fast in den Nahrungsmitteln, als in dem Körper selbst, der sie genießt, wie wir dieses offenbar bey Schwindsüchtigen, und jenen Kindern wahrnehmen, welche bey heisse-

stem Hunger, und stärkster Breyanstopfung, dennoch alle Tage mehr abzehren.

Eine Speise, oder Getränk, oder Arzney vor allgemein gesund, oder nachtheilig zu erklären, ist daher eben so unmöglich, als einen den zur Seefahrt vortheilhaftesten, oder ungünstigen Wind benennen, wenn man nicht weiß, welche — und wohin man diese Seefahrt vornehmen will. Eben so verhalten sich die Arzneyen; zwar würken sie nach ihrer Natur, und Anwendung; allein, die Beschaffenheit des Körpers giebt ihnen eine ganz besondere Richtung. Temperament, Reizbarkeit, Idiosincrasie, Alter, Gewohnheit, Krankheit, und die dadurch in dem Körper geschehene Veränderung, die Zubereitungen, Beymischungen, Zeit, und Art der Anwendung bringen oft ganz zerschiedene, und widrige Wirkungen hervor, ändern die erzielte natürliche Richtung der Arzneyen, und verwandeln das Heilmittel zum Gift.

Dieses alles vorausgesetzt, wird zur Beantwortung der Frage: Ob? und wann man den Kaffee mit Nutzen trinken dürfe? eine weitläuftigere Untersuchung, die wir auch hier vorhaben, erfodert.

Laßt

Läßt uns also zuerst sehen: Ob der Kaffee ein Nahrungs- oder Arzneymittel ist? Dieses zu erfahren, wollen wir eine Kanne voll Kaffee, wozu 1 Loth gutes Kaffeepulver nach §. 19. angezeigter Art gebraucht wurde, hier vorsetzen lassen, und desselben Eigenschaften untersuchen. In dieser Tinktur befinden sich nach dem §. 14. angezeigten Versuche, unbestimmte, flüchtige, ölichte Theile, welche der Geruch verräth. 2 Quintl, 8 Gran dickes Extract, das des Hrn. **Krügers** Erfahrungen zu Folge die Helfte gumos, die andere resinos ist. 13 Gran dickes Oel, 50 Gran flüchtiges, 8 Gran feuerveſtes Laugensalz, und 4 Gran erdigte Theile. *)

Wenn wir nun zugeben, daß die gumosen und erdigten Theile jenes nahrhafte Mehl ist, so allen Pflanzen eigen, und in diesem Betracht in die Klasse der Nahrungsmittel gesetzt werden könnte; so ist 1tens die Gabe so gering, 2tens werden die gumosartigen durch das Brennen oft zu Grunde gerichtet, 3tens sind die harzigt- und öligten

*) Aus diesem erhellet offenbar, daß je nachdem der Kaffee zubereitet ist, auch das Verhältniß dieser Bestandtheilen verschieden seyn muß, und mit dieser die Kräften.

öligten allzuwürksam, und verhindern somit durch den Reitz, den sie im Körper erwecken, die Ansetzung der durch das Abreiben verlohren gegangener Fäserchen, d. i. die Nahrung.

Da ihm nun die Eigenschaft zu nähren fehlet, so wollen wir ihm unterdessen, seiner großen Fähigkeit, und best geleisteten Diensten wegen, eine der ersten Stelle unter den Arzneyen um so geneigter anweisen, weil er unsern verehrungswürdigsten Schönen die angenehmste ist, bis es höher promoviret, und Sitz und Stimm in der Versammlung der Nahrung enthaltenden Arzneyen erhält.

Beynahe hätte ich, da ich die Kräften des Kaffees untersuchen will, das Wasser vergessen, wenn nicht meine Köchinn mir wirklich einen vorgesetzet hätte, der, damit er mich nicht echaufire, um die Helfte weniger Kaffeepulver enthält, als dazu bestimmet war. Doch dieß ist ja nichts neues!

Das Wasser also der beträchtlichste Theil, und eigentliche Vehiculum des Kaffees schlürfen wir nicht unnütze hinein.

Es erweicht, zertheilet den Schleim, und

das

das Blut, verdünnet dasselbe, und macht es zu einem gleichen Umlauf geschickt. Da es durch die kleinsten Gefässe durchdringen kann, so vermögen die in demselben aufgelößten Theile des Kaffees um so thätiger zu würken, und ihre heilgebende Kräften dem Körper anzuwenden. Dieses Wasser mit einem flüchtigen, und fixen Oel, einem bittern gumosen und harzigten Extract, auch einem flüchtigen Laugensalz beschwängert, hat annoch die besondere Kraft, die Fibern zu reitzen, wodurch die Bewegungen derselben, und mittelst dieser der Umlauf der Säften vermehret wird, dessen natürlichste Folgen die Wärme, Hitz, und Wallungen sind, wodurch das Schleimichte und Stockende noch würksamer, mittelst der Bestandtheilen selbst aufgelößt, und dem übrigen gleich gemacht wird.

Wir haben daher an dieser Kaffeetinctur eine Atzney, welche gemäß ihrer Enthaltheilen eine auflößende, verdünnende, aufweckende, erwärmende, stärkende, und reitzende Kraft hat.

Da nun der Magen die Würkung desselben zuerst empfindet, so verdienet der Kaffee auch den ersten Rang unter den Magenarzneyen, weil

weil er eine der würksamsten, und die angenehmste ist. Ich will die Fälle noch näher bestimmen, worinn seine große Kräften sich besonders auszeichnen.

Der Kaffee stärkt den Magen, hilft der Dauung, erwecket die Eßlust, und treibet die Winde. Er stillet den Schluchsen, die Neigung zum Erbrechen, und das Erbrechen selbst. Er hemmet den schleimigten Durchfall, und bändigt die Windruhr. Sein Reitz purgieret oft auf eine gelinde Art, und an seiner Bittere finden die Würmer kein Vergnügen. Seiner auflößenden, sanftreitzenden, und stärkenden Kraft hat es der mit einem kalten Fieber Behaftete zu verdanken, wenn er dadurch geneset. Fürnemlich wenn der Kaffee mit Citronensaft vermischt getrunken wird, wie er vor einigen Jahren als ein unfehlbares Mittel gerühmt wurde. Auf den Gebrauch des Kaffees stillen sich die das schöne Geschlecht zu gewissen Zeiten beschwehrende Schmerzen, und befördern die Entledigung eines Ueberflusses. Heil euch! die ihr um Schönheit seufzet: trinket Kaffee! Das Frauenzimmer in Leipzig soll diese dem Kaffee zu verdanken haben. Der Kaffee befördert den Schweiß, und verbessert den

Manchen

Manchen nachtheiligen Gestank des Leibs, und des Athems. Er treibet den Harn, und heilet den Harnstrang, oder Harnwinde.

Er soll den Keichhusten erleichtern, die Steinschmerzen heilen, wider Scharbock und Podagra eine gute Arzney seyn. Dufour will uns versichern, daß die Gicht und Wassersucht in England seltene Krankheiten geworden sind, seit dem man daselbst angefangen hat, Kaffee zu trinken. Triller hat vom Boerhave vernommen, daß der Kaffee mit Hönig getrunken ein Mittel wider das ergrimmte Seitenstechen sey; er selbst habe es in der Pleuresie versucht, und befunden, daß sich das heftige Seitenstechen darnach verminderte, der Auswurf sich leichter gelöset, und die Ruhe sich darauf eingefunden habe; daher auch van Swieten den Kaffee mit Hönig, und Holderblüthessig in der wahren Lungenentzündung empfiehlt. Auch Percival hat an sich selbst dem Kaffee eine besondere stillende Kraft im Fieber abgemerkt. Zwinger hat gesehen, daß durch den Dampf des Kaffees ein Hagelkorn an einem Augenlied geheilet worden ist. Blankard und Sagar empfehlen den Dampf ebenfalls in Augenkrankheiten. Malebranche hat beobachtet, daß der Kaffee

in

in Form eines Klystiers beygebracht, einen Schlagfluß geheilet habe, und dieß ist vielleicht die Ursache, warum August Vogel ihn auch anrathet, wenn nichts anders Reitzendes beyhanden ist. Diese so beträchtliche Nutzen sind nicht die einzigen; der Kaffee äußert seine guten Wirkungen auch im Kopfe. Daß er den Schwindel vertreibet, und die Migraine heilet, wenn sie von einer schwachen Dauung, und Magen, oder einem von Winden aufgetriebenem Darm entstehen. Daß er die Trunkenen nüchtern macht, die Bauchmelankolie, und Schwehrmuth verbannet (wider die Beutelschwehrmuth ist er nicht kräftig genug) die so träg und sorglos ihre langen Tage dahin schlafen, aufwecke, und erfrische, ist eine bekannte Sache. Vorzüglicher, und den wahren Werth erhöhender wäre seine Kraft, die er auf das Gehirn, den Verstand, Witz, und einigermaßen auf das Gemüth, und vermittelst dieses auf die Sitten, und Handlungen des Menschen hat, der ihn trinket. Laßt uns dieses sehen.

Die Gesätze, womit Plato in dem Lager, und den Gerechtigkeitsverwaltern u. s. w. den Wein verbothen; das Wasser hingegen empfohlen hat (wenn er zu unsern Tagen diese sogar

berauschet

berauschet finden würde) zeugen offenbar, daß er mit dem Aristoteles und **Lycurgus** den starken, und oftmal viel bestimmenden Einfluß der Speisen, und des Geträuks auf unser Gemüth erkannte. **Galenus**, welcher jene, die nicht glauben wollten, daß Speiß und Trank Einige gemäßigter, Andere ausgelassener, weich, unkeusch, nüchtern, unternehmend, furchtsam, bescheiden, oder mürrisch zu machen im Stande seyen, in seine Kur verlangte, bestimmte dieses genauer. Und der gelehrte **Gaub** läßt uns über dieses keinen vernünftigen Zweifel mehr übrig. Wem aber dieser zu runde ist, oder die Galenisch- und Gaubische Lehrsätze verdächtig scheinen, der gehe in die **Muratori**sche **Sittenphilosophie**, und lerne nebst vielem andern nutzbaren, daß die **verschiedene Neigungen der Menschen sich nach der Verschiedenheit der Körper, und derselben thierischen Geister verhalten**, welche Verschiedenheit nach der angebohrnen Grundlage, obgleich auch diese geändert werden kann, von den Speisen, Trank, und Lebensart die meiste Bestimmung erhalten.

Glaubt man aber auch diesem nicht, wie seine Lehren auch nicht allgemeinen Beyfall ge-

 funden

funden haben, so fraget Jene, welche von einfacher Nahrung und stiller Lebensart zu niedlichen, mit haut gout beladene Tafeln gezogen wurden, nachher aber wieder joures maigres machen mußten: ob? und welche Veränderungen sie in ihrem Gemüthe bemerket haben? und wenn sie die Wahrheit bekennen, so wird Plato, Aristoteles, Lykurgus, Galenus, und Gaub u. a. m. gewiß überzeugend die Wahrheit lehren; stehen diese einmal im Credit, wer wird dem Descartes widersprechen, der öffentlich bekannte: Das Gemüth des Menschen hange dergestalt von dem Temperament, und der Beschaffenheit der körperlichen Werkzeugen ab, daß, wenn man ein Mittel ausfindig machen könnte, die Menschen weiser, und scharfsinniger zu machen, als sie bisher waren, man dasselbe, nach seiner Meynung, in der Arzneywissenschaft suchen müsse.

Der Kaffee nun, wenn er stark, und öfters getrunken wird, reitzt die Nerven, und Gefässe, verdünnet die zähen dicken Säfte, befördert den Kreislauf derselben, und setzt sie oft in eine merkliche — Manchem nicht gleich-

gültige — Wallung, erwärmt, und erhitzt den Körper; diese Reitze, Erschütterungen, und Bewegungen erfrischen die Lebensgeister, sie ermuntern das Gehirn, die Werkstätte der sinnlichen Eindrücken, wodurch das Gemüth aufgemuntert, der Geist geschärft, die Begriffe erläutert, und das Gedächtniß gestärket wird. Hat er, der Kaffee, einmal seine Sache so weit gebracht, was mangelt noch, auch auf den Verstand, Witz, die Denkungsart und Sitten des Menschen etwas zu vermögen?

Der Prior, welcher §vo 16. auf Veranlassung der Geisen zuerst den Kaffee untersuchte, wurde davon begeistert. Und Gemaleddin-Aba Mufti zu Aden, der ihn aus Persien brachte, vermerkte Ermunterung des Geistes, Vertreibung der Trägheit, und eine nicht beschwehrliche Schlaflosigkeit. Aber nicht allein. Auch jene schweitzerische scharfsinnige Dame, welche dem Hrn. Zimmermann zuschrieb: „Daß sie ohne den Kaffee den Verstand einer Auster habe„ hat es erfahren. Vielleicht wissen meine Leser selbst dergleichen Beyspiele — vielleicht eigne Erfahrung.

§. 11.

Der Nutze des Kaffees insgemein.

So viel Gutes ich immer vom Kaffee hier angerühmt habe, dennoch müssen die Kaffeewirthe, Köchinnen, und Kaufleute es büssen, daß ich mit Kaffeehändlern nicht in einer Compagnie stehe, oder aus desselben Handel einen Vortheil ziehen kann. Keine Lobrede, so übertrieben sie auch immer war, sollte meiner vom Kaffee, gleich kommen.

Nicht genug, daß der Wein, das Bier, und Thee nichts mehr gelten sollten — das Wasser läßt sich leicht hinweg schwätzen — Auch unter den Arzneyen müßte der Kaffee den Vorrang haben.

Sehr leicht würde es mir seyn, den Kaffee als die beste Schutzwehr vor alle Krankheiten zu empfehlen, und die seltsamsten Wunderkuren zu erzählen, die mittelst desselben gewürket worden wären, um ihn allgemein geltend zu machen, und ihn sogar in die Stelle der gewöhnlichen Nahrung einzudringen; aber Lügen und Betrügen ohne einigen Vortheil — ohne Hoffnung einer Erkänntlichkeit — Hieronymus! dieß wäre tumm! Der Nutze, den der Kaffee

Kaffee allgemein leistet, ist groß genug, er bedarf keiner eigennützigen Panegyr. So wie jedes, das den Wohlstand einzelner Glieder befördert, auch das Interesse des Staats ist; eben so wird der Nutze, den der Kaffee den Einwohnern insbesondere §vo 20. leistet, auch der Nutze des Lands, und somit allgemein. — Id quod erat demonstrandum.

Da wir vom Kaffee, und dessen Nutzen redeten, verstunden wir jederzeit eine aus Kaffeepulver mittelst siedenden Wassers zubereitete Tinktur, ohne einigen Beysatz. Und diese ist es, welche solchen Nutzen insbesondere, und allgemein der Welt leistet. So nützlich, und kostbar aber der Kaffee immer ist, so ist er doch zu bedauren, daß er, wie alle andere Dinge, auch seine schlimme Seite hat, und, da er nutzen soll, ein wahres Gift wird, welches um so schädlicher, weil die Art sich zu vergiften, angenehm ist. Dieß geschieht, wenn man den Kaffee mißbraucht. Man kann ihn mißbrauchen, 1tens da man ihn trinkt in einem physischen Zustande des Körpers, welcher den Kaffee nicht ertragen kann, 2tens nicht gehörig zubereitet, 3tens mit widriger Beymischung, 4tens zur unbequemen Zeit, und 5tens da man ihn

zu oft trinkt. Wir wollen eines nach dem andern nach eben der Regel der Natur, und Erfahrung untersuchen, wie wir dessen Nutzen bestimmet haben.

§. 22.

Der Nutz- oder Schade nach der Beschaffenheit des Körpers.

Der Kaffee hat nach seinen §. 14. wahrgenommenen Bestandtheilen ein hitzendes, und stark reitzendes Oel, das die Gefäße reitzt, das Blut, und Lebensgeister in eine Wallung bringt, und sie darinn erhält; daher kann er Personen von einem trocknen, hitzigen, galligten, melancholischen Temperament, den Jähzornigen, Magern, und die ansonst eine hitzige Lebensart führen, viele, und starke Weine, Brandtewein, oder Liquers trinken, den Blutreichen, Vollblütigen, deren Eingeweide, Lungen, Leber, u. s. w. erhitzt, und erhärtet sind, niemal nützlich, und allzeit schädlich seyn. Mit nicht besserm Nutzen trinken ihn jene, denen er Unruhen, Herzklopfen, Zittern in den Gliedern, Kopfwehe, Verstopfungen des Leibes verursacht. Man sieht hieraus selbst den Grund, warum die Aerzte den Gebrauch des Kaffee in allen

allen hitzigen Entzündungs- und Gallenkrankheiten äusserst, wie Gift mißrathen. Ich würde mir Gewalt anthun, das Register der Beschwerden fortzusetzen, weil es das Frauenzimmer betrift, wenn ich nicht den Thierry, einen berühmten, und ohne Zweifel auch den parisischen Damen beliebten Arzten an meine Stelle einrücken könnte. "Vermöge der stillen „Lebensart, der dicken Säfte, des langsamen „Umlaufs, und der Verstopfungen, ist der „Kaffee, sagte er, dem Frauenzimmer höchst „schädlich. Er macht ihnen Hitze, er treibt „das Geblüt zum Haupt, er verursachet Finnen und Flechten, Zittern der Glieder, Herzklopfen, und Herzgewächse. Die Vapeurs „sind Kinder von ihm. Er bringt die Blutbewegungen in Unordnung, und treibet auf „eine so heftige Weise, daß die Natur bey vielen „gänzlich von ihren Gesätzen, und Ordnungen „abweicht." Es haben daher Schwangere große Ursache, sich des Kaffee vorsichtig zu bedienen, wenn es an ihnen nicht wahr werden soll, daß er Blutflüsse errege, die Geburt treibe, und die Frucht abtreibe, und dem Kinde den Keim der Krankheiten schon einpräge. Jene besonders, die zu unzeitigen Geburten geneigt sind, ein dünnes Geblüt, und reizbare

Nerven haben. Auch jene Frauenzimmer, welche entweder ihre monatliche Reinigung zu stark, oder anhaltend haben, müssen dem Kaffee völlig entsagen, wenn sie im Ernst von ihren Beschwerden frey seyn wollen, weil Prosper Alpinus, und Lemery schon erfahren haben, daß der Kaffee eine treibende Arzney sey, und Geofroy, und James versichern, daß er alle Arten von Blutflüssen vermehre, und in Unordnung bringe.

Ob aber eine Kindbetterinn den Kaffee trinken dörfe, muß ich erst lange nachsinnen. Ich weiß nicht, ob ich heute noch mit mir eins werde; wirklich aber kömmt ein Besuch, und man will die Antwort wissen. Unterdessen, bis mir etwas bessers einfällt, will ich ihrer Wärterinn die Antwort geben.

"**Ihre Frau trinkt izt nicht Kaffee!**„ Denn, wie ich wahrnehme, befindet Sie sich annoch in einem Zustande, da die Kindbetterreinigung gelinde von statten gehen soll. Wie gefährlich wäre es, wenn der Kaffee diese heilsamen Ausflüsse entweder ungemein vermehrte, oder wegen der Hitze verstopfte, ein hitziges, oder Entzündungs- und endlich gar ein

Aus-

Ausschlagfieber erregte? Sie wissen ja, wie sorgfältig Sie sich im heißen Zimmer unter einer Last von Betten einzuwühlen hát, daß sie recht schwitzen könne; und schwitzen muß sie ja zmal, weil sie eine Kindbetterinn ist. Aber ihre Frau wird bey sich laut denken:

Daß ich nach dieses Doktors Lehre
Im Kindbett den Kaffee verschwöre,
Das mag wohl geschehn!
Doch, wenn die Kindbett mich verlassen,
Sollt ich den Kaffee annoch hassen?
Das will ich doch sehn!

Gut! das steht bey Ihnen; doch ehe Sie ihn wieder trinken, belieben Sie die schöne, und allgemein nützliche Abhandlung des Hrn. J. Ballaxerd, über die wichtige Frage: Welches sind die Hauptursachen, daß so viele Kinder sterben? Und welches sind die leichtesten, und sicherften Mittel, sie beym Leben zu erhalten? S. 10. sie verdienet zwar ganz gelesen, und abermal gelesen zu werden, doch itzt nur S. 10 und 11 zu lesen: "Die starken Getränke, welche die gesunde Vernunft als ein schleichendes „Gift für einen Erwachsenen ansieht, werden „in Ansehung der Frucht in der Mutter, und

„der Säuglinge für ein wirksames Gift gehal„ten. Wenn sie einen mit solchen hitzigen Ge„tränken angefüllten Nahrungssaft einziehen, so „müssen unfehlbar kalkartige, und sehr dicke „Säfte erzeuget werden, so im Stande sind, „die noch nicht recht bevestigten Wirkungen zu „hemmen, ja sie zu heben, und zu zerstören.„ Also muß sich eine Schwangere, und eine Säugamme aller dieser Getränken völlig enthalten. u. s. w.

Aber, meine Frau säugt ihr Kind nicht selbst, weil sie nicht kann! Diese Warnung betrift sie daher nicht! In allweg gab Ballaxerd sie nur jenen Müttern, welche ihre Pflicht erfüllen können. Wie könnte er eine Mutter dazu verbinden, daß sie ihrem Kind jene Nahrung darreiche, welche die Natur mittelst des besondern Baues, zur ordentlich bestimmten Zeit, und mit gewissen Empfindungen der Mutter liefert, die ihr etwa wegen körperlichen Umständen mangelt? So hart er immer mit dem Frauenzimmer handelt, denkt er doch nicht so tyrannisch.

Ihre Frau beliebe nur zuvor die 28te Seite gedachter Abhandlung zu lesen, und denn, wenn

wenn nichts anders hindert, Kaffee zu trinken. Der Säugamme aber, wenn sie eine hat, gebe sie keinen Kaffee.

Der Kaffee ist aus gleichen Gründen jenen, welche dem Blutspeyen, Nasenbluten, und goldnen Ader unterworfen sind, und die ein dünnes, und scharfes Geblüt haben, eben so schädlich.

Er verträgt sich nicht mit schwachen und empfindlichen Nerven. Gelehrte, Hypochondrische, Hysterische, jene, die mit dem Rothlauf öfters geplaget werden, auch denen es daran gelegen ist, daß sie die Arglist des Teufels wider den Olearius nicht versuche, sollen den Kaffee selten, oder gar nicht trinken. Ist der Kaffee so vielen Gattungen der Menschen schädlich, weil er wegen seinem reitzenden Oel, und hitzender Natur zu stark, und hastig wirket, wie schädlich wird er der zarten Jugend seyn, deren Nerven sehr reitzbar, die Fäßerchen zart, und Blut dünn ist?

Die Anmerkung, welche **Christ. F. Börner** über diesen Gegenstand machet, verdienet, daß ich sie hier einrücke. " Auch vernünftige „Eltern nähren oft unwissend in ihren Kindern

„den

„den Keim schädlicher Neigungen. — Ei„ne schädliche, und den Bau unsers Körpers „zuwider laufende Diät und Beschaffenheit der „Speisen, und des Getränks überhaupt giebt den „schädlichsten Vergehungen nicht weniger Vor„schub, als die unterlassene Aufsicht auf Kin„der während ihrer Erholungsstunden.

(„Weh jenen Kindern, bey welchen diese „vereinigt werden!) Bey dem Genuß solches „Getränkes, und solcher Speisen, die das „Blut erhitzen, und ungewöhnlich ausdehnen, „die Fleischfasern reitzen, und die Nerven in „stärkere Empfindung setzen (und dieß macht der „Kaffee) wird zugleich mit die Neigung zu ei„nem der ärgsten Laster (die Rede ist von der „Selbstbefleckung) eingepflanzet. Gleichwie „im gewissen Verstande auch nicht zu läugnen „ist, daß eine wider die Natur laufende Ein„richtung im Essen und Trinken, böse Lüste, wo „nicht erzeugen, doch gewiß mit aller Macht „anblasen. — Es wird demnach bey Gestat„tung einer nachtheiligen, und den Absichten „der Natur widersprechenden Einrichtung in „Ansehung der Speisen und des Getränks, der „Grund zu den allerschädlichsten Verderbnissen „des menschlichen Geschlechts, und zu den straf„barsten

„barsten Neigungen geleget, worauf sich nach-
„gehends Verführungen, und Mißbrauch der
„Einsamkeit desto sicherer, und ungestörter er-
„halten. — Daß die Neigung, und der
„abscheulichste Hang zur Selbstbefleckung durch,
„in zarter Jugend, genossene reitzende, und er-
„hitzende Speisen gleichsam mit eingepflanzet
„werde, ist mir, sagt er, destoweniger zweifel-
„haft, da ich in dem Lebenslauf auf den ver-
„derblichsten Irrwegen gerathener, niemals
„weichliche Erziehung, und zeitigen Genuß er-
„hitzender, und scharfer Speisen und Getränke
„vermisset habe. Wird durch reitzende Dinge un-
„ser Blut in schnellen Umlauf getrieben, wer-
„den die zarten Nerven zu ungewöhnlichen Em-
„pfindungen gewöhnt, wird auf einer Seite der
„Zufluß der Säfte zu den Zeugnißtheilen ver-
„mehret, und auf der andern die Einbildungs-
„kraft (durch die nicht mangelnde böse Lehren
„und Beyspiele) erhitzt, so sind mit einmal vie-
„le Ursachen vorhanden, die einen Knaben und
„Mädchen in den wollüstigen Zustand versetzen,
„und Anlaß geben, daß nicht nur dieser und je-
„ner Zufall gefährlicher gemacht, sondern daß
„auch neue, und Kindern ungewöhnliche Krank-
„heiten erzeuget werden.„

Das mir bekannte Beyspiel zweyer Mädchen von 4 bis 5 Jahren, welche den Abgang der monatlichen Reinigung schon leiden, beweisen mir hinlänglich, daß der Kaffee, den sie häufig von ihrer unbesonnenen Mutter erhalten, das bewirke, was Brönner wirklich beklaget. Möchten doch Eltern, die für die Gesundheit, und Reinigkeit der Sitten ihrer Kinder, ihrer theuren Pflicht gemäß, besorgt seyn! Möchten sie doch die Einfalt natürlicher und nützlicher Nahrung dem reitzenden Kaffee vorziehen! Möchten sie doch die traurige Beyspiele, durch die weichliche, und dem zarten Alter zuwider laufende Erziehung verunglückter Kinder zu Nutze machen, und meinem Rath Gehör geben! **Eltern! gebet euren Kindern keinen, oder doch sehr selten Kaffee, wenn ihr nicht verlanget, daß sie kränklich — und schon in ihrer Jugend lasterhaft werden.** „Die Anmerkung, welche der heilige Hieronymus machet, soll stets in eurem Gedächtniß seyn: **Die Schmideäsen des Vulkans, „die Feuerschlünde des Vesuvs, und der „Berg Olymp brennen nicht so sehr von „heftigern Flammen, als junge Leute „brennen, die an allzunahrhafte Speisen, und starke Getränke gewohnt sind.„**

Alle

Alle diese nun sollten den Kaffee selten trinken, weil er ihnen meistens schädlich ist. Nicht genug! Auch jene §vo 20 ersterer Gattung sollten den Kaffee behutsam gebrauchen.

Ich melde hier noch nichts von dem Mißbrauch in Ansehung der Menge, und der Zeit, sondern ich halte mich noch bey der Beschaffenheit des Körpers auf, und warne sie, daß Sie sich durch das oben §vo 20 beschriebene Lob nicht betrügen lassen. Es können sich nemlich einige oben gemeldte Beschwerden einfinden, da er ihnen, wie den letztern §vo 22. schädlich wird. Denn auch bey einem feuchten phlegmatischen Temperament, bey einer rauhen Lebensart ist nicht allezeit Phlegma, Schwäche, Kälte, feuchte Natur, geschwächte Dauung, Winde, u. s. w. die Ursache ihrer körperlichen Zerrüttungen. Es kann ihre Dauung durch galligte, oder andere derley Unreinigkeiten in Unordnung gebracht, und geschwächt werden, welche vielmehr ein Ausführungs- als Stärkungsmittel erheischen.

Es kann eine bevorstehende hitzige Entzündungs- oder Gallenkrankheit die Eßlust mindern. Die Kopfschmerzen können viele andere,

als

als einen schwachen Magen, grobe zähe Feuchtigkeiten zur Ursache haben, mithin kann der Käffee, wenn man ihn in bezeichneten Umständen ohne Einschränkung, auch als ein Phlegmatikus, und selbst ein Erdäpfelbauch brauchen wollte, in ein Gift ausarten. Er ist es auch schon oft gewesen. Noch lasse man sich durch das große Lob, das man ihm beylegt, verführen. Natur und Erfahrung lehren uns die Kraft des Kaffees, aber Natur und Erfahrung zeigen uns auch, daß die Ursachen der Krankheiten vielfältig, oft sehr verborgen, und daß die Arzney der Krankheitsursache angemessen seyn müsse, wenn sie nicht wie Gift würken soll. Doch das Gift im Kaffee ist süße, und angenehm, und deshalb achtet man es nicht. Man trinket, was ihm schmeckt, und leidet, was man kann.

§. 23.

Nach der Zubereitung.

Die Wirkung des Kaffee verhält sich sehr nach seiner Beschaffenheit, und Zubereitung. Wir haben oben §vo 15. und 17. erinnert, daß der Kaffee könne verdorben und verfälscht seyn. Schlechte Bohnen; Böhnen, die entweder zu wenig, oder zu stark geröstet; wenn der Kaffee

zu schwach, oder zu stark zubereitet, nur abgebrühet, oder stark gekochet wird, verändern den Kaffee sehr. Die erstern geben einen schlechten, diese einen verdorbenen Kaffee. Wer daher Kaffee trinken will, der kaufe gute Bohnen, §. 13. bereite ihn gehörig §. 19 wenn er ihm nützlich seyn soll. Bey einem schwachen und schlechten Kaffee verfehlt die erstere Gattung §vo 20 ihr Absehen, er wird ihnen wegen der Uebermaß des warmen Wassers schädlich, da er ihnen nützen würde, wenn sie ihn gehörig zubereiteten. Doch hat dieses auch seine Ausnahm: Bey einer Schwäche und Entkräftung des Körpers ist es besser, man brenne die Bohnen nicht stark, lasse sie aber desto stärker kochen, so wird der Kaffee mehr nahrhaft und stärkend, und weniger reizend, weil die gummosartigen Theile §. 14. weniger verändert, die harzigten nicht so entwickelt werden, besonders wenn man einen Schluk kaltes Wasser, kaltes? ja kaltes Wasser zuvor nimmt, welches allezeit vor, oder nach getrunken, die zu heftigen Würkungen des Kaffees am besten einschränket. Ein blutreicher und cholerischer §vo 22. gießet Oel ins Feuer, wenn er ihn stark trinket.

Selbst der Grad der Wärme ist zu betrach-

ten. Wenn der Kaffee, der seiner Natur nach erhitzend ist, annoch sehr warm getrunken wird, welche Wallungen, Beschwerden, und Schaden müße er nicht verursachen? Am schädlichsten ist der dicke, mit Pulver vermischte abgekochte Kaffee. Das Temperament, und andere körperliche Beschaffenheiten müssen daher die Zubereitung bestimmen.

§. 24.

Der Beymischung.

Bis hieher war die Rede allein von dem Kaffee ohne einige Beymischung. Gemeiniglich trinkt man ihn mit Zucker, Milch — oder Rohme (Sahne) wozu noch viele Brod geniessen. Die Araber und Türken sollen ihn ohne Zucker, und ohne Milch trinken. Auch andere Deutsche pflegen es den Türken nachzumachen, weil sie von beyden mit Vorurtheilen eingenommen sind. Ich weiß nicht, wer zuerst den Zucker verrufen hat, daß er Schleim zeuge. Aber dieß weiß ich, daß Aerzte unserer Tagen dieß annoch glauben, und daß viele des Pöbels nicht anderst von dem Zucker denken. Den Kopf werden sie schütteln, wenn ich ihnen widerspreche, und behaupte, daß der Zucker wegen seiner

ner seifenartigen Natur den Schleim vielmehr zertheile; selbst die Blutkügelchen aufzulösen vermöge. Wie würde er ohne dieses in hitzigen, und kalten z. B. Brustkrankheiten, eine Arzney seyn können, wenn er ehender Schleim erzeugete, als auflösete? So abgeschmakt dieses Vorurtheil ist, so hat es doch bey ansonst guten Köpfen solche Wurzel geschlagen, daß der Zucker nach allen Vorstellungen dennoch Schleim mache. Warum? Der Doktor N. N. hat es gesagt! Er ist ein alter Praktikus. Und dieser muß es wohl wissen, weil er ein Praktikus, und ein Alter ist.

Aus diesem erhellet nun: daß der Zucker mit dem Kaffee getrunken, nicht nur seinen Geschmack erhöhe, sondern in jenen Fällen, da es darum zu thun ist, den Schleim aufzulösen, das dicke Geblüt in einen bessern Umlauf zu bringen, u. w. d. m. sehr angemessen ist. Wie er im Gegentheil, wenn man ihn mißbraucht, und bey einem ansonst dünnen und scharfen Geblüt besonders häufig genießet, ungemein schaden kann. Er verdirbt die Zähne, macht sie schwarz, und dem Beinfraß unterworfen. Nur alsdann macht er eine beynahe unbezwingliche schleimigte Säure, wenn man ihn bey

wirklicher schleimigter Säure im Uebermaaß nimmt.

Die Milch hat das nemliche Schicksal. Sie hängt an: sagt ein großer Theil des Pöbels, weil es der alte Praktikus auch sagt. Würde sie aber nicht anhängen, wäre sie kein nährendes Mittel, und würde somit den Kaffee, wenn sie mit ihm vermischt wird, nicht in die Klasse der Nahrung enthaltender Arzeneyen erheben. Ihr großer Nutz ist daher offenbar: Sie nährt, und vermindert zugleich den Reitz des Kaffees, und macht ihn denen §. 22. hitzigen, Cholerischen, u. s. w. unschädlicher. Jene aber, die ein feuchtes, schleimigtes Temperament §. 20. haben, deren Lunge, und Magen mit Schleim, und hauptsächlich dieser mit Säure gequälet ist, verfehlen ihren Zweck, wenn sie den Kaffee wegen ihrer geschwächten Dauung, und Magen, oder andern Ursachen mit Milch trinken, und vermehren vielmehr ihre Beschwerden damit, besonders, wenn der Kaffee schwach, mit vielem Zucker getrunken wird. Ein jedes Baurenweib weißt, daß die Milch vermittelst der Wärme, und beygegossener Säure sich scheidet, und topfigt wird. Dieß geschieht auch im Magen; oftmal sieht man

man Säuglinge diese so herausbrechen; und ich kenne eine Frau, welche, wenn sie mehr als den 4ten Theil auf den annoch starken Kaffee gießet, dieselbe nach einigen Minuten geronnen herausbricht. Die Anzeigen, daß die Milch im Magen gerinnet, sind folgende: Man empfindet ein schmerzhaftes Drücken in der Gegend der Herzgrube, säuerlichtes Aufstossen, Eckel, verlohrne Eßlust, Neigung zum Brechen, Unruhen, Krämpfe, Blähungen, u. d. gl. Da nun die Schwangere über einen schwachen Magen oft klagen, der manche Unreinigkeiten, Schleim und Säure beherberget, die Milch daher ihre guten Eigenschaften nicht behalten kann, vielmehr gerinnet, topfigt wird, und faulet: so läßt sich leicht begreifen, wie nützlich der Kaffee mit Milch vielen Schwangern ist. Ein gleiches geschieht, wenn man den Kaffee mit Milch nach Tische trinkt, weil man bey der Mahlzeit gemeiniglich Wein, oder andere saure Speisen genießt. Der Kaffee, und Zucker hindern zwar in etwas die Scheidung der Milch, allein nicht gänzlich; vielmehr befördert den Zucker manchmal dieselbe noch, wie oben angezeiget worden ist. Der Milchrahm, Sahne, so anstatt der Milch öfters dem schwachen Magen zu gefallen, dem Kaffee beygegossen

 wird,

wird, ist nährender, und macht den Kaffee angenehmer. Wo es immer darum zu thun ist, die verlohrnen Kräften mittelst eines nahrhaften, und reizenden Getränkes wieder zu erhalten, ist der Kaffee mit Milchrahm eine der besten, und angenehmsten Arzneyen. Choierische, Hitzige, und eines galligten melankolischen Temperaments befinden sich weniger gut dabey, denen die Milch angemeßner ist. Mehr brennend- und empfindlicher sind die Magenbeschwerden, als bey der gemeinen Milch, wenn der Milchrahm im Magen von den sauren Unreinigkeiten verdorben wird. Ungleich mehr nährend, und weniger erhitzend wird der Kaffee, wenn das Kaffeepulver mit Milch gekochet wird. Aber ungleich mehr Nachtheil, und Schmerzen zeugend wird er, wenn er Säure in einem schwachen Magen antrift. Die Milch wird durch das Kochen annoch mehr verdickt, unmittelbar der Scheidung unterworfen.

Nicht eine gelehrte Schwätzerey anzubringen, habe ich §. 20. die Geschichte der Dauung, und Nahrung vorausgesetzt. Sie sollte den Grund zu nachgefolgtem legen. Was kann es uns nützen, wenn wir die an sich zwar nahrhaftesten Speisen, und Getränke genießen, die

aber im Magen anstatt verdauet, verdorben werden, und den Stoff zu Krankheiten geben. Denn nicht das, was wir genießen, was gut verdauet, und dem Körper angewandt wird, das nährt, und stärkt den Körper.

Wenn man aber Kaffee trinken muß, (oder will, denn dieß sind hier zwey gleich bedeutende Wörter) ohne Milch ist er zu hitzend; er schmeckt nicht. Mit Milch macht er Beschwerden — und man muß doch —? Gut! man werfe ein paar Körner Salz in die Milch, und der Arzt der Frauenzimmer versichert, daß man sich wohl dabey befinden werde. Hilft aber dieses nichts, so muß man entweder dem Kaffee entsagen, oder die Beschwerden, und deren Folgen mit Geduld leiden.

So hat man doch eine Wahl, und kann nach seinem Willen handeln.

Das Brod nimmt man insgemein nur alsdann, wenn man ihn nüchtern trinkt, und verlangt, daß er nähre, und den Appetit stille.

Die nach Tische Brod dazu genießen, bedörfen den Kaffee nicht, daß er ihre Dauung anfrische. Viele können keinen Kaffee trinken

ohne Brod, weil er ohne dieses dem Magen Beschwerde macht.

In vielen Orten, besonders wo Kaffeehäuser sind, wird eine besondere Gattung Brod gebacken. Es ist ausser allem Zweifel, daß jenes Brod, das dem Zwiback gleichet, gesünder, als jenes ist, zu welchem man Butter, oder Eyer nimmt; Zucker — oder dergleichen ander gebackenes Brod ist ungesund.

Oft bekömmt man weder Zwiback, noch Butter- oder Eyerbrod, weil die Becker, gemäß alten Herkommens, kein anderes Brod backen dürfen, als was die klugen Voraltern (die aber keinen Kaffee tranken) auch aßen; und diese Policeyordnung ist rühmlich. Wie ein Stück schwarzes Bettelbrod zum Kaffee schmecke, — weis ich nicht. Doch sahe ich, daß es ziemlich gut beysammen schmackte.

§. 25.

Von der Zeit.

Wann ist der Kaffee der Gesundheit zuträglicher? Nüchtern, oder nach Tische? Diese Frage kömmt öfter vor, mehr die Gesin-

nungen

nungen des Arztes neugierig zu vernehmen, als daß man ihnen nachleben wolle.

Nachdem wir nun gesehen haben, wem der Kaffee in Rücksicht des Temperaments, und der Beschwerden nützlich, oder schädlich ist, so erhellet die Antwort von selbst. Nur alsdann soll man ihn trinken, da er nützlich seyn kann, und ist. Ich kann daher den Gebrauch des Kaffees weder nüchtern vor gesund anrathen, noch als schädlich nach Tisch, ohne Einschränkung verdammen. Viele, auch große Aerzte, tadeln ihn nüchtern, und empfehlen ihn durch eigenes Beyspiel nach Tische. Wir wollen, wie zuvor, Natur, und Erfahrung zur Richtschnur nehmen.

Nach den oben §. 20. hoch angepriesenen Tugenden ist der Kaffee ein Mittel, das den Magen stärkt, die Eßlust erweckt, die Lebensgeister erfrischt, den Schwindel vertreibt, das Gemüth erheitert, die Schläfrigen munter macht, den Schleim auflößt, Magen und Gedärme reitzt, u. s. w. Da nun die von dem vorigen Tag in dem Magen und Gedärmen befindliche Unreinigkeit, Schleim und Säure den Magen oft beschwehren, das Gemüth, den Kopf, und

ganzen Körper schwehr und träge machen, so ist der Kaffee nüchtern nach den §vis 20. 22. 23. 24. gegebenen Regeln getrunken, sehr angemessen; aber wie viel? nicht zu viel! Blankard kannte eine Person, die des Tags gemeiniglich zwey Mahlzeiten aß, und dabey 10 bis 20 Köpfchen Kaffee, selten mehr, trank.

Herr **Zimmermann** sah manchen mit Bier gefütterten Deutschen 10. Schaalen voll trinken. Meine Leser werden selbst beyderley Geschlechts Leute kennen, die ungemein große Kaffeegurgeln und Magen haben. Wer Vernünftiger wird sich nach diesen in seiner Maaße richten? Zwo bis drey Schaalen werden allezeit genug, mehrere insgemein schädlich seyn.

Ein halbes Glas voll kalt Wasser würde oft bessere Dienste thun, fürnemlich, wenn es bekannt ist, daß sich von dem hervorgegangenen Nachtessen noch viele Unreinigkeiten, oder nicht verdaute Speisen im Magen befinden. Man könnte alsdenn eine Viertel- oder halbe Stunde hernach den Kaffee trinken. Eigne Erfahrungen stärken diesen Rath. Personen, welchen der Kaffee nüchtern getrunken, Uebelkeiten verursachte, bedienten sich dieses Raths mit Nutzen.

Nach Tische hat es eine andere Beschaffenheit. Man trinkt ihn alsdann, um die Dauung zu befördern. Allein, wenn ich die Geschichte der Dauung überdenke, so finde ich, daß man seinen Zweck meistens verfehle. Die Speisen, wenn sie von den Zähnen zermalmet, mit dem Speichel vermischt, in den warmen Magen kommen, werden durch die innere Luft aufgelößt; der Speichel, und die Dauungssäfte dringen sich in diese Räume ein, und verändern sie in ein mehr — oder weniger breyartiges Wesen, zu dem der Magen, dessen Fiebern von der Luft, Schwehre, und Schärfe der Speisen gereizt, sich zusammenziehen, das Seinige auch beyträgt, und sie dadurch in die Gedärme forttreibet. Da nun die gute Dauung auf der guten Käuung, der Stärke der Magenfiebern, und der Güte der Dauungssäften beruhet, denen am Werth nichts gleich kömmt, so erhellet offenbar, daß, wenn man den mit Speisen beladenen Magen annoch mehr anfüllet, die Säfte desselben mit einem warmen wässerigten Getränk vermischt, das keine Aehnlichkeit mit ihnen hat, weit entfernt, die Dauung zu befördern, und zu verbessern, dieselbe mehr gehindert, nnd geschwächt werde; indem der Kaffee den Magen auftreibet, schlapp, und die

Säfte

Säfte unwirksam, und schwach machet. Zweitens werden die Speisen, ehe sie verdauet werden, durch dieses unnatürliche Getränk, welches Thiery allzu lebhaft haltet, als daß es sich in einen Nahrungssaft mit verwandeln lassen sollte, präcipitirt. Die Dauung wird daher unterbrochen, unvollkommen, die Nahrungssäfte verdorben. Es entstehen Winde, Bangigkeiten, Herzklopfen, u. d. gl. hauptsächlich, wenn man den Kaffee mit Milch nach Wein, oder sauren Speisen trinket, wie wir oben §. 24. gemeldet haben.

Es ist wahr, eigne Erfahrungen würden mich überzeugen, wenn ich es leugnen wollte, daß manchmal eine Schaale voll schwarzen Kaffee das geschwindeste, und beste Mittel ist, die trägen, und matten Magenfiebern zu ihrem Dienst aufzumuntern, sie zu stärken, wenn sie zu schwach sind, der Gewalt, der sich aus den Speisen entwikleter vieler Luft zu widerstehen, oder mittelst dieses fremden Reitzes die Speisen fortzutreiben, wenn sie zu lange in dem Magen verbleiben, und somit verderben würden.

Allein dieß geschieht nicht täglich mit unserm Magen? ehender bey Personen ersterer

Gat-

Gattung §. 20. seltner der zwoten §. 22. es sey dann, daß diese ihrer übel beschaffenen Dauung selbst Gelegenheit geben, durch Unmäßigkeiten, widrige, und solche Mischungen der Speisen, welche der stärkste Magen, und die besten Dauungssäfte kaum bezwingen könnten. Aber man trinkt den Kaffee nach der Mahlzeit: Einige, weil sie ihn vor nützlich halten, andere, weil es so Mode ist, ohne darauf zu denken, daß er ihnen schaden könne, und wirklich schade.

Wäre er so allgemein nützlich, als uneingeschränkt er, um die Dauung zu befördern, getrunken wird, würden diese Kaffeetrinker in kurzer Zeit den Kaffee nicht mehr befördern, ihr Magen würde der beste, und ihre Gesundheit die dauerhafteste seyn. Die Erfahrung beweißt aber allgemein, daß alle diejenigen, welche sich an hitzige Geträuke nach dem Essen gewöhnen, wie die starken Weinsäufer, endlich in eine völlige Unverdaulichkeit, in Schleichfieber, und Wassersuchten verfallen, und endlich nach einem kummervollen Leben elend sterben.

Auch, wenn der Kaffee nach der Mahlzeit nützlich ist, soll man ihn nicht gleich nach trinken, und alsdann erst, wann die Dauung vollendet

vollendet ist, das ist, 3 oder 4 Stunden nach der Mahlzeit, mit, oder ohne Milch, nach Beschaffenheit des Körpers, und der Eigenschaft der genossenen Speisen. So kann er das wirken, was man von ihm verhoffet.

Die Liebhaber des Kaffees werden mir die Versuche des **Percivals** entgegen setzen; allein ohne Sieg. Percival nahm Fleisch, Brod, Speichel und Kaffee. Gut! Er ließ es in einer der Dauung gleichen Wärme stehen. Es ist recht! goß er aber Speichel und Galle nach, wie es bey der Dauung geschieht? Sein Versuch beweiset, daß der Kaffee eine der Fäulung widerstehende Kraft habe, die ich ihm nicht streitig mache. Bey wirksamen Dauungssäften, und ordentlicher, der Beschaffenheit des Körpers angemessener Nahrung wird die Dauung — ohne Kaffee — in 3, 4 Stunden vollendet. Percival ließ seine Mischungen 48 Stunden ohne Zuguß neuer Säfte stehen; daher müssen jene mit dem Wasser nothwendig verdorben werden. Gut! daß der Kaffee eine aromatische, und der Fäulung widerstehende Kraft hat; manchem ist sie nützlich; aber zur Dauung gut, und angemessen, weil er die Auflösung der Speisen

sen verzögert? So urtheile ich von der Dauung nicht: vielmehr das Gegentheil.

Der Wein, ob er gleich mit den Dauungssäften nicht die nemliche Eigenschaft hat, mithin die Dauung auch hindern sollte, macht dennoch bey — und nach Tische getrunken, der Erfahrung gemäß gesund, und stark, wird man mir einwenden: allein, zu geschweigen, daß der Wein mit dem Kaffee nicht einerley Eigenschaft hat, so ist der Kaffee ein warmes, hitzendes, vermög der Wärme und Bestandtheilen mehr reizendes Getränk. 2tens wird der Kaffee insgemein auf den Wein getrunken: Denn wer trinket nach Tische Kaffee? 3tens ist diese gute Wirkung nicht so allgemein.

Die Authorität eines **Zimmermanns**, **Tissots**, **Unzers**, **Fridrich Hofmanns**, **Fernelius**, **Meads**, **Langhans**, u. a. m. wäre groß genug, den Schaden zu zeigen, den man sich manchmal durch solchen Wein zuzieht, hingegen das frische Wasser anzurühmen. Selbst bey Thieren angestellte Versuche beweisen, daß es weit dienlicher sey, nicht zugleich, auch Wasser mit dem Essen zu trinken. Denn der Magen hat vor sich, und erhält zugleich

durch

durch den mit den Speisen niedergeschluckten Speichel hinlängliche Auflösungssäfte. Einige Beyspiele, die ich hier zum Beweise anführen will, werden bessern Eindruck machen.

Albrecht erzehlet aus **Willis** die Geschichte eines Theologen, der, nachdem er am heftigen Bluthusten ganz ausgemergelt, aus gewissen Ursachen in Verhaft genommen, und im Gefängniß eine geraume Zeit zum alltäglichen Gebrauch nichts als Wasser bekommen, wider alles Vermuthen eine gute Gesundheit erhalten habe. So ergieng es auch einem Geistlichen, dessen **Wolf** und van **Swieten** gedenket, der sich durch ein unmäßiges Leben, und begieriges Saufen starker Getränke einen gar kränklichen, und gebrechlichen Leib zugezogen hat. Dieser nun, als er auf Anrathen der Aerzte die warme Bäder brauchen wollte, wurde auf der Reise von einigen Räubern erhascht, die ihm nicht allein sein Geld, so er bey sich führte, hinwegnahmen, sondern ihn selbst eine Zeitlang gefangen bey sich hielten, und mit Brod und Wasser speißten, wovon der gute Herr diesen Nutzen empfand, daß er seine Krankheit abgelegt, wieder gesund (ohne Bad) und in den

Stand gesetzt worden, seine Amtsgeschäfte gehörig entrichten zu können. *)

Ein gleiches Glück erfuhr der podagraische Ritter Lukas Resselin. Dieser verfiel seiner Wollüsten halber in eine so beschwehrliche Gicht, daß er von zwoen Personen jedesmal mußte getragen werden. Wie nun das Elend lange anhielt, und sein Vermögen darauf gegangen, hat er aus Noth endlich das Allmosen suchen, und anstatt des vorhin überflüssig genossenen Rebensafts mit dem Wasser sich behelfen müssen, welches Getränk ihm so wohl zugeschlagen, daß das Zipperlein ihn gemächlich verlassen und den guten Ritter (nun zu Fuß) seine Gesundheit ferner genießen lassen.

Fernel konnte sich von seinen Brust- und Magenbeschwerden nicht befreyen, bis er dem Wein gänzlich entsagte, und Wasser allein trank, wodurch er annoch 30 Jahre gut fortleben konnte.

Ein

*) Mit einer solchen Curmethode könnte sich mancher Arzt schlecht empfehlen. Und dennoch wäre sie manchem Kranken angemessener, als kostbare Consilien. — Besonders wenn die Aerzte berauscht sind, und unter sich zanken: ob dem Kranken ein Brechmittel — oder die Perlenmixtur gedeyhlicher seye?

Ein gleiches erfuhr Lorenz Joubert, der sich von seinem Podagra, und Steinschmerzen dadurch befreyte. Diese Beyspiele zeugen nur vom Ueberfluß, und Mißbrauch des Weins, wird man mir sagen. Es ist wahr, ich will auch nicht mehrer damit beweisen, als daß der Wein, wenn er mißbraucht wird, anstatt zu stärken, vielmehr die Gesundheit zu Grunde richte, und daß das Wasser, und die Diät insgemein der Gesundheit zuträglicher sind, als der Wein.

Ist aber dieß nicht ein Mißbrauch, wenn man den Wein trinkt, da er nicht nöthig ist, und wo er nichts nützt? — Wozu gab ihn dann der Schöpfer? Damoulin, ein berühmter parisischer Arzt, war von diesem so sehr überzeugt, daß er, da seine Freunde seinen nahen Tod beweinten, sie tröstete: "Ich lasse zwey grössere Aerzte, als ich bin, zurücke: Das Wasser, die Diät.„

Eigne Erfahrungen bestärken mich in diesem Satze. Schon oft hab ich dadurch, da ich nüchtern anstatt des Kaffees frisches Wasser, oder etwa im Sommer nur gemeines Petersthaller, oder dergleichen Saurwasser, bey Tische den Wein ebenfalls mit Wasser zu verwechseln, ra-

thete,

thete, das leicht erhalten, was ich zuvor lange umsonst durch Arzneyen zu bewirken suchte, da nüchtern, und nach Tische, Kaffee, bey Tische aber Wein getrunken wurde, den schwachen Magen, wie die Kranken sagten, zu stärken.

Mit welchem Vortheil der Kaffee dieser Ursache willen getrunken werde, bezeuget unter vielen andern ein holländischer Kaufmann. Er hatte seit langer Zeit ein heftiges Magendrücken, und bediente sich wider selbiges aller gewöhnlichen Hilfsmittel, Aquavit, Elixier, Kaffee. Alles war gebraucht worden, und zwar mit Mäßigung. Er setzte sich niemal zu Tische, ohne vorher, oder nachher dergleichen zu nehmen, um leichter zu verdauen. Der berühmte Loke kam eben zu der Zeit in Holland an, und trat bey diesem Kaufmann, der sein guter Freund war, ab. Wie man sich zu Tische setzte, sah er die gewöhnlichen Zurüstungen des Kaufmanns, und fragte ihn, was dieses alles bedeute? Der Kaufmann beschrieb ihm, (dann Loke war auch ein Arzt) seinen Zustand, und stellte ihm die Nothwendigkeit vor, worein er gesetzt worden wäre, sich bey der Mahlzeit dieser hitzigen Sachen zu bedienen, und die Dauung zu befördern, und seine gewöhnliche Schmerzen zu verhüten. Loke sagte

ihm: daß sie vielleicht eine ganz entgegen gesetzte Ursache haben könnte, und daß, wenn ihm dieß starke Getränke gesund wäre, der öftere Gebrauch seinen Magen daran gewöhnen würde. Er rieth ihm daher, alles dieses weg zu lassen, und nichts als Wasser zu versuchen. — Nichts als Wasser? Ja! der Kranke hatte viele Ueberwindung nöthig, hierein sogleich zu willigen, und stritt lange Zeit dawider. Endlich folgte er dem Rath seines Freundes, und versuchte es. Das Wasser, und zwar das Wasser allein nahm den Platz von den vorigen hitzigen Getränken ein, und das Magenwehe war im Kurzen vorüber. Er verdauete gut, der Appetit blieb gesund, und der Kaufmann genoß bald nachher einer Gesundheit, die er von seinen Getränken vergebens hoffte. — Ein Professor in Leyden, der lange Zeit den Kaffee getrunken hatte, da er wahrgenommen, daß sein Magen vielmehr geschwächt wurde, gab seinen Schülern diese Ermahnung: „Meine Herren! hütet euch für dem Thee- und „Kaffeetrinken, denn diese haben es zuwegen gebracht, daß mein Magen nichts verzehren „kann.„

Dieß sind nicht die einzigen Bemerkungen ihrer Art. Unzehlige dergleichen findet man bey

Observatoren. Selbst viele meiner Leser, die im Kaffee ein Mittel wider ihren schwachen Magen suchen, würden ihren Aerzten zu ähnlichem Stoff geben, wenn sie sich gleich überwinden könnten. Und mancher Arzt, der itzt seine Kranken mit Elixier, Tinkturen, Pulver, Theriaken, u. d. g. bombardiret, würde, wenn er sie, wie diesen Kauffmann behandelte, von ihren Beschwerden heilen, da er dieselbe vermehret.

Und viele, die mit elenden Beschwerden, und dem Tode ringen, würden annoch gesunde, gute, beglückte Gatten, Väter und Bürger seyn, wenn sie sich nicht so sehr dem Kaffee, und Wein ergäben, an derer Statt aber Wasser getrunken hätten. Ich will zwar hier dem Wasser keine Lobreden halten, und desselben Gebrauch wider den Wein und Kaffee allgemein anrühmen, so sehr ich dazu Gründe habe. Welchen Beyfall würde ich erhalten? Eben den, welchen viele Andere vor mir, welche die Kraft und Würkung des frischen Wassers sowohl in gesundem, als krankem Zustande des Körpers bestens angepriesen haben, von denen H. J. S. Hahn einer der besten ist, erwarben. Mir soll gegenwärtig genug seyn, zu erinnern, daß das Wasser

in unzählbar vielen Fällen den Vorzug vor dem Wein und Kaffee, auch bey Tische, verdiene, weil das Wasser das erste, natürliche, einfacheste, und würksamste Getränk ist. Doch rathe ich ebenfalls, aus diesem keinen allgemeinen Schluß wider den Kaffee zu machen; die Beschaffenheit des Magens ist so verschieden, daß Einige wegen der Schwäche ihrer Fasern kein Wasser ertragen können, Wein, oder Kaffee vonnöthen haben. Andern ist zu Erquickung die Ruhe, und Schlaf nach Tische nothwendig, das aber nicht liegend, sondern in einem Sessel sitzend, wobey alle Bänder der Kleider loker seyn sollen, nach dem Rath **H. Börners**, geschehen soll; da Andere hingegen nicht verdauen, wenn sie nicht eine Leibsbewegung vornehmen. Der Schluß sollte daher seyn: Speis und Trank nach der Bedürfniß, und Beschaffenheit des Körpers, nicht nach Lüsten, und Mode zu genießen.

Mancher klagt über Schwäche seines Magens, der doch besser dauet, als sein Gehirn zu denken, und zu urtheilen fähig ist, und dennoch ist sein Magen schwach, und er ein großer Geist.

Aber zu Nachts darf man Kaffee trinken?

Aller=

Allerdings! wenn es darum zu thun ist, daß man einen tüchtigen Rausch dämpfe, denn er macht Trunkene nüchtern.

Allein Hippokrates gab den Rath: „noch „einen Rausch zu trinken, um den andern zu „vertreiben.„ Der Vorschlag ist nicht ungereimt. Doch der Kaffee dämpft den Rausch auch. Darf man aber wieder Wein trinken, wenn man den Kaffee schon getrunken hat? Ja! Ja! ein Rauschigter darf alles thun, denn die Vernunft ist unterdessen unterdrückt, sie werden den Thoren gleich gehalten, und diese haben keine Gesetze. Doch wollte ich rathen, aber ehe der Rausch einmal vorhanden ist; Nüchtere, die annoch Gesetze, und Räthe erkennen, rathe ich niemal, so viel Wein zu trinken, daß ein Rausch erfolge. Auf den Kaffee sollen sie sich nicht verlassen. Er dämpfet ihn, obgleich nicht allgemein. Krüger warnet mit Recht und Grund, den Kaffee nicht Abends spät zu trinken, indem er die Lebensbewegungen vermehret, die Lebensgeister zu sehr in Bewegung setzt, und daher ihre allzugroße Zerstreuungen verursachet.

Aber was wird Krüger wissen? Vielleicht

hat er die Tage seines Lebens keinen Rausch gehabt, also die gute Wirkung des Kaffees nicht praktisch, ja praktisch! verstehn sie mich! erfahren haben. Das will ich nicht widerlegen. Aber Krüger wird doch auch praktisch an eures gleichen erfahren haben: daß die Liebhaber der Räuschen oft schon in ihren Lehrjahren elend verdorben, und gestorben sind, wenn sie auch Kaffee zu Nachts darauf getrunken haben, indem der Kaffee das durch den Wein erhitzte Blut noch in größere Wallung setzt. Verstehn Sie mich auch? 2tens ist es vom Kaffee auch zu praktisch bekannt, daß er den Schlaf vertreibe, mithin die Ruhe stöhre, die Lebensgeister werden also, anstatt daß sie durch den Schlaf und Ruhe sollten ersetzet werden, durch das Wachen, und schnelle Bewegung derselben zerstreuet. Also ist der Kaffee zu Nacht nicht gesund? Dieß wäre die Folgerung!

§. 26.

Von dem Schaden insgemein.

Aus dem, was wir bisher von dem Nutzen, und Schaden des Kaffees nach der Beschaffenheit des Temperaments, der Beschwerden, der Zubereitung, und Zeit erkläret haben,

kann

kann ein jeder auf den großen Nutzen schließen, den der Kaffee ihm schaffet, seiner großen Kraft ungeachtet, wenn man ihn ohne alle Rucksicht dieser Umständen, und bis zum Mißbrauch trinket.

Ich habe es im §vo 20. gemeldet, daß der Kaffee eine Arzney ist, und in die Classe der Verdünnenden, Auflösenden, Reizenden, und Erhitzenden gehöre, hauptsächlich aber eine Magenarzney seye, die Gott uns, wie den Rebstock, geschenket hat, die baufällige Gesundheit zu verbessern, und die gute zu erhalten. Eine Arzney soll niemal schädlich, niemal gefährlich, nicht zu oft wiederholet, noch anhaltend seyn. Macht man nun den Kaffee zu einem alltäglichen Getränk, so muß er, da man seine Bestimmung ändert, auch seine Richtung ändern, der Natur, und dem Körper vielmehr zur Last seyn, die Gesundheit ehender zerstören, als befördern.

Da wir vom Schaden des Kaffees reden, därfen wir nicht vergessen, daß er ein wässeriges Getränk ist. Hippokrates gab schon den Ausspruch, daß diejenigen, welche sich des warmen Getränks bedienen, ein schwammigtes Fleisch, schwache Nerven, Blödigkeit des Verstandes,

häufiges Austretten des Blutes, und Ohnmachten bekämen. Celsus, und mit ihm alle Aerzte stimmen hiemit überein, daß sogar Unzer die ansonst so beliebte Suppen nicht vor gesund, vielmehr schädlich hält.

Das Vorurtheil, welches dem gemeinen Mann, auch Höhern, eigen ist: der Magen, wenn er schwach, seye kalt, er müsse daher erwärmet werden, wozu sie das warme Getränk vor das zuträglichste halten, trägt sehr vieles zu dem Mißbrauch des Kaffees bey. Wenn ich den ersten Satz, der angenommenen Redensart halber, als richtig passiren lasse, so ist doch der zweyte grundfalsch. Beyspiele werden lehrender seyn.

Lasset einen Handwerker, oder Bauren seine starke, unempfindliche Hand öfters mit warmen Wasser baden, und sehet dann, wie viel diese von ihrer ersten Dauerhaftigkeit verlieren werde.

Die Gedärme der Schweine, die mit warmen Wasser gemästet werden, taugen fast gar nicht zum Würst machen. Wird nun der ohnehin empfindliche Magen annoch öfters mit dem warmen Kaffee gebäht, wie schlapp muß er nicht

nicht werden? Besonders wenn Leute eines weichen feuchten Temperaments Jvo 20. den Kaffee schwach, mit Milch, und vielem Zucker trinken.

Beurtheilen wir nun den Nutzen dieses Getränkes nach seiner nothwendigen Wirkung, so erhellet, daß er anstatt die Dauung, und den Körper, wie man glaubt, zu stärken, dieselbe mehr schwächet, in Unordnung bringet, und jene Beschwerden, Unverdaulichkeiten, Blähungen, Magendrücken, Mangel der Eßlust, und zerschiedene andere Uebel sich zuziehet, die der Kaffee, wenn er eine Arzney geblieben wäre, auch geheilet hätte, die aber um so schlimmer, und schwehrer sind, weil die Quelle dieser Uebel nicht erkannt, und weit entfernt, dem Gebrauch, oder vielmehr Mißbrauch des Kaffees sie zuzuschreiben, man vielmehr dieselben annoch vermehret. Es geschieht zu Zeiten, daß der Kaffee in den Verdacht kömmt; man unterläßt den Gebrauch desselben einige Tage. Die Uebel dauren fort, weil der Grund der Krankheiten schon geleget, nicht gebessert ist. Nimmt man dieses wahr, so urtheilet man also: Ich trinke Kaffee, oder ich trinke keinen, mein Zustand ist der nemliche, er wird noch, weil es dem verwöhn-

wöhnten Magen an einem neuen Reiz fehlet, schlimmer. Der Kaffee kann daher die Ursache nicht seyn.

Nun fängt man wieder an Kaffee zu trinken; und macht das zuvor noch leichte Uebel unheilbar.

Der Schaden, den der Kaffee solchergestalt zufüget, endet sich im Magen nicht, er reißt weiter um sich, und untergräbt die Grundveste des Körpers, indem durch dieß wässerigte warme Getränk die veste Theile schlapp, das Fleisch schwammigt, die Säfte wässerigt, und schleimigt gemacht werden. Die Leibeskräften werden also gemindert, die natürlichen Verrichtungen und Ausleerungen des Körpers in Unordnung gebracht, der Leib zur Cachexie, Bleich- und Wassersucht geneigt gemacht. In diesem liegt der Grund des so gemein gewordenen weissen Flusses von der Zeit, da man sich an die wässerigte Getränke, Thee, und Kaffee angewöhnt; so mancher unzeitigen Geburten; jener Mattigkeit, und Schwachheit, welche dergleichen Kindbetterinnen oft in die bedenklichsten Zustände versetzt; und die Ursache der so allgemein von Eltern auf Kinder, und Enkel fort-

gepflanzten englischen Krankheit, und jener Ausartung der Deutschen von ihren Voreltern, die, weil sie selbst gesunde, und starke Leute waren, auch Kinder dauerhafter Natur gezeuget haben.

Nebst dem vorzüglich wirkenden warmen Wasser hat der Kaffee annoch ein reizendes Oel, und Harz; trinket man den Kaffee nun täglich, was muß erfolgen? Dieser tägliche Reiz macht die durch das warme Wasser erweichte Fasern des Magens zu eignem stumpf, und unempfindlich, und somit wird der Kaffee zur Gewohn- und Nothwendigkeit, welche, weil sie angenehm ist, die obigen Beschwerden noch mehr vergrößert. Dieses Oel, und Harz, wenn sie in das Geblüt geführet werden, reizen die Fibern, Gefässe, und Nerven, setzen die Säfte in eine Wallung, und erhält sie darinn, erreget Bangigkeit um die Brust, Niedergeschlagenheit, welche bey dem Frauenzimmer durch die engen, insgemein schädlichen Schnürleiber noch vermehret wird, Herzklopfen, Zittern, seufzendes Athmen, Schwermuth, u. d. gl. m. Er machet eine schädliche Vollblütigkeit, welche sich entweder durch unnatürliche Wege auflöset, oder mittelst wiederholten, eben so, wenn nicht den Kör-

per noch mehr schwächendes Aderlassen gemindert werden muß. Der Mißbrauch des Kaffees ist daher die Ursache, warum viele Weiber ihr Monatliches zu stark, und unordentlich, viele dasselbe über das gewohnte Zeitalter haben, und deshalben oft in höchst gefährliche Krankheiten verfallen. Das Nasenbluten, und Blutspeyen ist oft eine Folge des zu oft, oder zu stark getrunknen Kaffees, und die itzt so häufige hämorrhoidalische Beschwerden dürfen größtentheils dem so allgemeinen, und uneingeschränkten Gebrauch des Kaffees auf die Rechnung geschrieben werden.

Der Kaffee erwecket zuweilen einen schädlichen Durchfall, und befördert den langsamen hysterischen, der eine sehr schlimme, und ungemein schwer zu heilende Krankheit ist. Er macht Einigen einen häßlichen Ausschlag im Gesicht, die Andern bleich, uud aufgedunsen. Der Kaffee stürzt Leute von einem ohnehin gefühlvollen Temperament, besonders das Frauenzimmer, in alle Gattungen Nervenkrankheiten, Vapeurs. Er verursachet Schlagflüsse, Lähmungen, und Krankheiten, die unsere Voreltern, die nichts vom Kaffee wußten, nicht einmal dem Namen nach kannten. Er stürzet in lang-

langsame Husten, endlich in eine gänzliche Abzehrung, und mit derselben, wie Hr. Zimmermann meldet, in die äusserste Munterkeit des Gemüths, und den Tod. Hr. Thierry erzählt, daß er sehr heftige Kopfschmerzen daher habe entstehen gesehen, so, daß die Leute zu allen Geschäften untüchtig, und von ihren Schmerzen nicht befreyet wurden, bis sie dem Kaffee völlig entsagten: Andere, welche von einer beständigen Schlaflosigkeit aufgerieben wurden, haben ihm eingestanden, daß sie sich des Kaffees unmäßig, und zu unrechter Zeit bedienet hätten. Doch die wenigsten wollen dieses erkennen, und selten ist Einer, der Muth genug hat, seinem Lieblingsgetränk zu entsagen. Wem die Geschichte jener Dame, welche Hr. Zimmermann erzählt, bekannt ist, welcher der Kaffee den Schlaf verschafte, da der Mohnsaft unkräftig war, wird auch wissen, daß Hr. Zimmermann dieses nicht der guten Wirkung des Kaffees, sondern einer Singularität in dem Temperament zuschreibt. So wie der Rausch, den ein Gelehrter am Kaffe trank, nicht des Kaffees, sondern der Singularität Wirkung wäre. Wer nun mit unbefangenem Gemüthe überdenkt, daß man gegen-

wärtig

wärtig den Kaffee ohne alle Rucksicht des Temperaments, der Zubereitung, Beymischung, Zeit, und bis zum Uebermaaß, und allgemein trinket, der erkennet auch ohne mein Erinnern, daß die Aerzte Grund haben, wenn sie ihn auf der Liste vieler gegenwärtig mehr, als zuvor herrschenden Krankheitsursachen ersten Ranges führen. Und wie viel Beschwerniß die Neigung und der Mißbrauch desselben in Heilung der Krankheiten verursache, werden viele Aerzte mit mir schon beklaget, und den Kaffee verwunschen haben. Ich weiß Beyspiele, da man mir, als ich den Mißbrauch des Kaffees vermuthete, den Gebrauch verläugnete. Andere haben ihn, doch mit Mäßigung eingestanden, heimlich aber dennoch wider mein Verboth nach Gelüsten häufig ihn zu trinken fortgefahren, und also meine Mühe zu ihrem Nachtheil vereitelt.

Ehender alles — nur den Kaffee verbietet nicht, meine Herren Kollegen! wenn ihr euch nicht in Mißcredit, und dessen Folgen selbst muthwillig versetzen wollet. Aber wehe mir! Doch meine verehrungswürdigen Schönen! beurtheilet meine Gesinnungen, und Handlungen nicht nach gegenwärtiger Kaffeelehre! Ich selbst trinke auch Kaffee. Sie selbst werden

den durch eigne Erfahrungen überzeuget von den Wallungen, Unruhen, Bangigkeiten, Herzklopfen, Zittern, hypochondrischen Drückungen, Verstopfungen des Leibes, Kopfwehe, Schwindel, einer gewissen unerträglichen Furchtsamkeit, dieses Satzes Zeugen seyn: Und somit mich keiner Parteylichkeit, oder besondern Abneigung gegen den Kaffee beschuldigen, da ich den schädlichen Mißbrauch mißrathe. Und scheint die Sache mit einem philosophischen medicinischen Auge betrachtet, nicht etwas lächerlich, daß man aus dem Kaffee, der eigentlich seiner Natur, und Bestimmung nach, eine magenstärkende Arzney ist, ein allgemeines, alltägliches Modegetränk machet? Noch ist man halb schlafend, und kaum so angekleidet, daß man ohne zu erröthen, erscheinen darf; (manche wagen sich nicht so weit, und halten es vor rathsamer, den Kaffee im Bette zu trinken); da trinkt man 2. 3. auch mehrere Schaalen voll Kaffee.

Nach Tische muß er abermal erscheinen, weil der Magen ohne dieß nicht dauen könnte. Erhält man freundschaftliche Besuche, da kömmt er abermal, und wird nicht selten aus Wohlstand dem Magen, und der Gesundheit auf-

gebürdet. Haben aber alle diese einen schwachen Magen? und einen solchen, der eines hitzenden, reizenden, warmen Arzneymittels bedarf? Haben sie Kopfwehe? die Migraine? sind sie schläfrig, träge? haben sie Schwindel? u. s. w. Und haben sie diese Zufälle von groben, dicken, kalten, zähen Säften? einen langsamen Kreislauf des Geblüts? haben sie diese Beschwerden täglich? und eben zur Zeit, da sie ihn trinken? Sollte man den Kaffee nicht nach seiner Bestimmung gebrauchen? Seine Bestimmung aber ist, den Magen, die Dauung, und den Körper zu stärken. Indem man ihn aber so sehr mißbraucht, ändert er seine Richtung, er schwächet, und richtet die Gesundheit zu Grunde, — das ist, er artet in ein Gift aus.

Die Türken selbst verachten ihre Landsleute, die den Kaffee mißbrauchen, und reden so, wie wir von unsern Weinsäufern; und wir, die wir täglich klüger seyn wollen, machen Mode aus einem Getränke, dessen Mißbrauch der Gesundheit so nachtheilig ist, da wir für derselben Erhaltung besorgt zu seyn glauben. Eine Mode, welche ungesittete Völker ein-

eingeführet haben, die vielleicht wirklich den Kaffee nicht so oft, und häufig trinken, als man sich dessen gegenwärtig in Europa bedienet, wo man die Zimmer mit Kaffeegeräthe, gleich einer Apotheke, kostbar auszieret.

Setzen wir aber: Die Araber, Türken, u. s. w. trinken ihn häufiger, so gebrauchen sie doch ein Gewächs, das sie nicht von uns, wie wir von ihnen, theuer erkauffen müssen, sondern das theils in dem Lande selbst, theils nahe wächßt.

Nebst dem daher, daß der allgemeine in Städten, und Dörfern eingeführte unrichtige Gebrauch, und Mißbrauch des Kaffeegetränks den Menschen, mithin durch diese einem Staate so schädlich ist, wird er auch einem Lande und Staate dadurch schädlich, weil man durch ein solches, den Einwohnern mehr Schaden, als Nutzen bringendes Modegetränk vieles Geld verschwendet, das in dem Lande verbleiben sollte. Um dieses richtiger zu erkennen, setzen wir eine Stadt, in der etwa 300. Bürger wohnen, die den Kaffee meistens trinken. Diese verbrauchen des Jahrs

hindurch 12 Centner Kaffeebohnen, es werden aber 18. verbraucht.

Den Centner nur à 33. Gulden gerechnet, kömmt die Summa auf 396. Gulden. Zu diesem braucht man wenigst 12. Centner Zucker à 36. Gulden, macht 432 Gulden, zusammen 828. Gulden. Also kommen 828. Gulden alljährlich mehr aus den Händen dieser Stadt Einwohner, als vorher zu ihrer Väter Zeiten kamen, die keinen Kaffee tranken. Den Zoll, und Accis, der durch diesen beträchtlichen Handel der Kammer, oder Cassa einfließt, darf man hier nicht einrechnen. Er betrift höchstens 7 bis 9. Gulden, da unterdessen 821 dem Lande entgehen. Zwar sind die Zölle, wie Cicero sagt, die Nerven des gemeinen Wesens. Allein er sagt auch: daß doch die Menschen bedächten, wie ein großer Zoll die Sparsamkeit ist! Ueberdieß lehrt die Erfahrung, daß, wenn die Lüsternheit in Speiß und Trank in einem Staate Mode wird, auch der Luxus, und die Unthätigkeit gleich starke Mode werden.

Bey solcher Verfassung nun kann es an-
derst

derst nicht geschehen, als daß man über schlechtere Zeiten, Mangel an Geld, und an wachsender Armuth sich beklage, fürnemlich, wenn in diese Stadt keine andere neue Handelschaft an die Auswärtigen gepflogen wird. Die Berechnung, daß der Kaffee noch wohlfeiler sey, als je ein anderes Getränk, mag in einzeln Fällen richtig seyn. Z. B. Es ist wohlfeiler, eine, auch 2 Schaalen Kaffee einer besuchenden Freundinn vorzustellen, als eine Flasche Wein, und dennoch, wenn man die Ausgab im Ganzen betrachtet, wird man erfahren, daß die Ausgabe beträchtlich ist, und man mit aller dieser öconomischen Berechnung zu kurz komme. Wie oft trinkt man diese mit einander?

Soll man denn keinen Kaffee mehr trinken? Es sey entfernt von mir, daß ich ihn verbannet wissen wolle. Vielmehr danke ich der Güte Gottes, daß Er uns diese so nützliche Frucht geschenket hat.

Laßt dem Erfinder dieser Bohnen,
 Violen, Crocus, Rosmarin,
Vergiß mein nicht, und Anemonen
 Um seine Gruft zum Ruhme blühn;

Laßt Balsam, Wein, und Honig fließen,
Ja, laßt ihn mit Kaffee begießen!

Nur soll man ihn nicht mißbrauchen, und ihn, der eine der besten Arzneyen ist, nicht in Gift verwandeln, das geschieht, wenn man ihn, ohne auf das Temperament, die Ursachen der körperlichen Beschwerden, und auf den wahren Nutzen Acht zu haben, ohne gehörige, der Natur der Trinkenden einstimmenden Zubereitung, mit verkehrter Beymischung, und Zeit, nach Gelüsten, Eitelkeit und Mode alltäglich gebraucht, auch die Kinder schon daran gewöhnt, sie also im Keime verderbet. Landesherren, welche für das Wohl ihrer Unterthanen sorgen, die beflissen sind, gute, gesunde, starke, und zahlreiche Unterthanen zu haben, und deßhalben alle jene Unordnungen und Mißbräuche abschaffen, welche derselben heilige Absichten vereiteln könnten, hingegen rühmlichst bedacht sind, solche Verfügungen zu veranstalten, welche das wahre Wohl des Landes erzielen, belieben doch auch auf den Mißbrauch des Kaffees ein väterliches Auge zu werfen.

Vergebens

Vergebens sind viele andere öconomische Einrichtungen, wenn es an einer solchen mangelt, das zu verhindern, was die Unterthanen schwächt, ihre Gesundheit zu Grunde richtet, das Leben verkürzt, Kinder im Mutterleibe zu Schwächlingen machet, und den anwachsenden Keim so sehr beflecket, also ganze Generationen verderbt, und das um so mehr, da der Unterthan zugleich seine häußliche Umstände verschlimmert. Der Nutzen des Kaffees ist nicht so groß, den ein Land dadurch genießet, als der Schaden ist, der ihm durch dieses Modegetränke zuwächßt. Zwar wäre dieß ein beträchtlicher Nutzen, wenn die §vo 20. muthsamlich dem Kaffee zugeschriebene Verfeinerung des Witzes wirklich eine Würkung des Kaffees wäre. Allein die größten, witzigsten, und feinsten Gelehrten verflossener Jahrhunderten tranken sie auch Kaffee? Etliche nicht einmal Wein, und sie waren es doch.

Ohne eine gute, und vernünftige Einrichtung der Schulen, ohne Lesung guter Schriften, ohne gute Erziehungsanstalten werden 300. Kaffeehäuser, zwar vielleicht critische

Schwätzer, aber keine vernünftige, gute Bürger und Unterthanen, keine Gelehrten zeugen, wenn nicht das Gegentheil noch beträchtlicher wäre.

Ist es rathsam, auf die Einfuhr des Kaffees, oder die Kaffeehäuser eine größere Abgabe anzulegen, um somit dem allzusehr auch in die Dörfer ausgebreiteten, folgsam schädlichen Gebrauch des Kaffees einen Einhalt zu thun? In den Morgenländern hatte dieß keinen andern Nutzen, als daß sich Einige dabey bereicherten; man trank ihn dennoch. Ob in Deutschland eine solche Abgabe einem Staate mehr nützen würde, kann ich nicht berechnen.

Dieß weiß ich, daß die Vermehrung der Abgaben den Unterthanen nicht erleichtert.

§. 27.

Von den zerschiedenen Gattungen des Kaffees.

Der Schaden, den der Kaffee verursachet, da er das Blut zu sehr erhitzet, hat die

Araber schon auf die Gedanken gebracht, dessen Gebrauch zu mindern, und den Versuch mit dem getrockneten Mark der Frucht, und den äußern Hilsen zu machen. Sie rösten das Mark in einem erdenen Gefäß auf Kohlen, nicht aber so stark, wie die Bohnen; werfen sie alsdann in kochendes Wasser, und thun den 4ten Theil von dem Pergamenthäutlein hinzu, worauf sie alles zusammen noch einmal auf dem Feuer aufwallen lassen. Dieß Getränk nennen sie *Caffee a la Sultane:* weil es an sich selbst schon eine angenehme Süssigkeit hat, die aber Murray nicht so befand, wird nur wenig Zucker dazu genommen. Auch bereitet man in Arabien aus dem Pergamenthäutlein, das ein wenig geröstet wird, einen Kaffee, den sie Kischer nennen, und öffentlich in den Häusern verkaufen. Herr Graf erzählte, daß dieß auch in den westindischen Inseln geschehe. Dieß Dekokt soll dem Eichoriendekokt gleich seyn, und die Verstopfungen noch besser eröffnen, als Eichorien selbst.

Auch in Deutschland fand man, daß der Kaffee nicht allerdings die beste Wirkung

schaffe, und wegen dem vermehrten Aufwand einen merklichen Schaden insbesondere sowohl als überhaupt einem ganzen Lande zufüge. Patriotischgesinnte versuchten daher den Schaden, den sie von dem uneingeschränkten Gebrauch des Kaffees wahrnahmen, durch Anrühmung Andrer zu steuren. **Krüger** empfiehlt den von ihm benamsten **Baurenkaffee** zu trinken. Dieser besteht anstatt der Kaffeebohnen aus gebrannten, und zu Pulver zermahlner Gerste, die man mit Wasser, doch stärker, als den Kaffee kocht. Aber da sind die Bauren wohl keine Narren! Ihnen schmeckt der wahre Kaffee eben so gut, als den Stadt-Einwohnern, denen sie in Moden rühmlich nachzuahmen wissen. Kein Fuhrknecht würde den Gerstenkaffee anschauen, wenn er einmal den Geschmack des ersten verkostet hat. Nimmt man auf zwey Theile gerösteter Gersten, die man zuvor mit dem Wasser genugsam kochen läßt, einen Theil Kaffeepulver, so bekommt man ein Getränk, das sich nicht nur wegen seiner Lieblichkeit empfiehlt, sondern auch jene Beschwerden, Zittern, Herzklopfen, Bangigkeit, Aufwallen, u. s. w. nicht verursachet.

Hr.

Hr. Dr. Carl hat Hrn. Krüger versichert, daß er davon in Dänemark bey vielen hypochondrischen Patienten einen erwünschten Erfolg verspüret habe.

Auch ich habe mich dessen schon mit größtem Nutzen bey Personen bedienet, denen der tägliche Reiz des Kaffees §. 26. schädlich war. Nur muß man sich erinnern, daß er ein minder reizendes, mehr nährendes, warmes, mehr wässerigtes, mithin bey täglichem Gebrauch, fürnemlich mit Milch, bey Personen erster Gattung §vis 20. 24. den Magen, und die Dauung schwächendes Getränk ist.

Der Korn- oder Roggenkaffee hat die nemliche Wirkung. Er ward vor etlichen Jahren sehr angerühmet, und man behauptete von ihm, daß die Lieblichkeit desselben den gewöhnlichen Kaffee weit übertreffe. Ich spreche ihm weder Lieblichkeit, noch Kräfte ab, und behaupte selbst: daß er in vielen Fällen vortheilhafter, als der wahre Kaffee selbst seye; fürnemlich, wenn die Kaffeebohnen der schlechtesten Gattung aus Kargheit, Unwissenheit, oder Armuth verbraucht, oder

die

die guten schlecht §. 19. zubereitet werden. Er enthält viel Nahrhaftes, und, wenn man ihm kein Kaffeepulver beymischet, wie man ihn doch mit der Helfte, oder dritten Theil vermischen kann, so wenig Reizendes, als die Gersten. Beyde würden, wenn sie aus Amerika, wie der Kaffee, angeschafft werden müßten, und nicht vor den Thoren selbst wüchsen, bey vielen nun eben so Mode seyn, als es nun der Kaffee ist. Indessen ist der uneingeschränkte Gebrauch nicht minder schädlich, als was ich wirklich von der Gersten meldete. Eben dieses kann man auf jene Gattung Kaffee anwenden, der vom geröſteten Roggenbrod gemacht wird.

Der Kaffee, wenn man einige Mandeln mit dem Roggen röstet, wird nahrhafter, aber wegen seinem Oel den Magen mehr schwächend. Weniger zuträglich scheint mir der so betitelte Damenkaffee, den man von den geröſteten Mandeln zubereitet; indem es bekannt, wie leicht das Oel durch das Feuer und Röſten scharf, und reizend werde. Welche Annehmlichkeit, und Nutzen der Kaffee von Erbsen, und gemeinen kleinen Saubohnen

nen habe, kann sich ein Jeder leicht vorstellen.

Schicklicher scheint mir das Dekokt von geröstetеten Eicheln, wenn man ihm den 3ten Theil, oder die Helfte Kaffeepulver beymischt, in jenen Fällen, da die Fasern des Magens, oder ganzen Körpers schlapp und weich, eines zusammenziehenden stärkenden und reizenden Mittels vonnöthen haben. Unter allen Gattungen Afterkaffeen schmeckt und gefällt der Eichorien-Kaffee am besten. Nebst dem, daß er den Reiz des Kaffees mindert, ist er angenehm, und empfiehlt sich durch seine auflösende Kraft. Man bereitet ihn, wie folgt:

Man sammelt im Frühjahr, oder Herbst die wilde Eichorienwurzel, reiniget, und trocknet sie in der Luft, ohne Sonne, und schneidet sie in kleine Stücke, dann röstet man sie gelinde in einem eisernen, oder erdenen Geschirre, bis sie etwas gelblecht ist. Sie wird dann ganz weich, und beugsam, da sie noch warm; läßt man sie aber erkalten, kann man sie in einem Mörser zerstossen, oder, wie den Kaffee mahlen. Liegt sie länger geröstet, dann wird

wird sie abermal weich, und zum Stossen, und Mahlen unbequem.

Man siedet sodann, so viel beliebig, dieses Pulver, wie die Gersten, läßt es etwa länger stehen, damit es sich recht setzen könne, oder wirft geraspelt Hirschhorn dazu, damit es klärer werde: Stellet man das Geschirr, worinn dieser Kaffee zubereitet ist, auf etwas Salz, so soll er sich desto besser und eher setzen, und alle andere Kaffee an Güte, Geschmack, und Wirkung übertreffen.

Es ist bekannt, daß man anstatt des Kaffee die ebengemeldte Affter-Kaffeen aus Korn, Roggen, und andern innländischen Gewächsen einzuführen sehr bemühet war. Der Eifer, so gut er gegründet war, scheint mir doch zu weit getrieben. Es ist nur ein Baum, der Kaffee liefert, alles übrige ist nicht Kaffee. Es ist Gersten- Roggen- und Wurzelwasser, das zwar auch, aber seiner Natur angemessene, nicht die Kräften des Kaffees hat.

Die meisten dieser Affterkaffeen schaden durch die Erschlappung, da der Kaffee durch die

die Erhitzung der Gesundheit nachtheilig ist. Vermischt man diese, mindert man den Reiz durch den Beysatz, die erweichende Kraft mit dem Reiz, so, wie es die Beschaffenheit des Körpers, und andere eben gemeldte Umstände erheischen, so glaube ich, richtiger zu handeln, und nicht von einem Ende auf das andere zu verfallen; wenn es doch nothwendig ist, daß man Kaffee trinke, und jenes nicht mehr Mode seyn kann, was unsere Väter anstatt des Kaffees genossen haben. Es giebt noch zwo Arten (vielleicht giebt es mehrere, aber wie können alle mögliche Arten mir bekannt seyn?) Kaffee zu trinken. Ich gieb mein Urtheil auch über diese. 1tens da man auf den ordentlich zubereiteten Kaffee Thee gießet. Das Getränk soll sehr angenehm seyn, und herrschaftlich. Dieß ist genug. Und die Wirkung? Ich glaube, jener gleich, wenn man gemeines, oder Mineralwasser unter starken Wein gießet. Kräftiger, und stärker wird der Kaffee, wenn man Chocolade darein rührt, und auflöset. Vergleiche ich diesen mit dem vorigen, so scheint er mir eben das, wenn ein Anderer anstatt des Wassers Champagner, oder Muscatenwein

tenwein mit dem gemeinen Tischwein vermischet. Diesen Kaffee rühme ich jenen, die ihre schwache Mägen im Kopfe haben, besonders an, weil er ihren Geist vortreflich stärkt.

Niemal ist dieser angemeßner, als zur Fastenzeit. Dem Gesäß zu Folge muß man einen Abbruch thun. Trinkt man nun anstatt 3. nur 2. Schaalen voll Kaffee, aber mit Chocolade, so wird das Gesäß beobachtet, und die Lüsternheit verliehret nichts dabey.

Wegen mir mag Stolpertus mit seinem Chinakaffee in Frankreich ein Herzogthum, oder wenigst ein Marquisat, bey allem Frauenzimmer den Namen; Ein Mann, der Lebensart hat, gewinnen, ich beneide ihn nicht.

Einzeln China — einzeln Kaffee nach Umstände der Sachen wird besser schmecken, und gedeyhlicher seyn. Viel Köpfe, viel Sinn.

§. 28.

§. 28.

Die Ursachen unserer Schwachheiten, und Mittel vor dieselbe.

So sinnreich wir immer sind, Mittel zu erfinden, unsere theils wirkliche, theils eingebildete Schwäche zu verbessern, so erfahren wir doch, daß wir jenes hohe, und beschwerdenlose Alter selten mehr erreichen, das unsere Urväter genossen, die keinen Kaffee tranken.

Es ist wahr, sie hatten den Vortheil einer dauerhaftern, stärkern Natur, die uns mangelt. Jedannoch nicht diese allein konnte sie vor den Krankheiten schützen, und ein frohes Alter verschaffen, um welches wir sie itzt noch beneiden.

Sie erhielten dieß durch ihre einfachere Lebensart, durch unermüdete Arbeit, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, dadurch erlangten sie nächst ihrer guten Gesundheit und hohen Alter annoch das Vergnügen besserer Zeiten, derer Verfall uns so manchen Seufzer, und Klagen auspresset. Der ererbte Ue-

 berfluß,

berfluß, die Neigung zu den Wollüsten, die Gewalt der Leidenschaft- und Sinnlichkeiten nahm zu: Herr Zükert weiß nicht, soll er sagen, mit der verbesserten, oder verderbten Denkungsart der Menschen, durch die verschiedenen Generationen erhielt das körperliche Gebäude stuffenweise eine schwächere Grundlage. Itzt haben unsere Fasern eine so lockere Textur, und wir sind solche Weichlinge geworden, daß wir uns mit vielen körperlichen Schwachheiten, und Mängeln schleppen müssen, die uns im Mutterleibe schon eingepflanzet werden. Wenige können sich rühmen, daß ihr Körper noch einigen Schatten der vorigen Dauerhaftigkeit der Alten habe. Sehr wenige werden itzt so bejahrte Greise, die alt, und lebenssatt gern und willig diese mühesame Welt verlassen. Die meisten sterben in einem solchen Alter, in welchem die Welt noch Reize für sie hat, und wo sie die Lüste derselben mit einem durch vielen Banden an die Erde gefesselten Herzen ungern hinter sich lassen. Und dennoch haben es die Menschen, in den unseligen Bemühungen zu dem Genuß der Lüste zu gelangen, nie höher gebracht, als in unsern Tagen. Anstatt, daß sie itzt

über die Erhaltung ihres verzärtelten schwachen Körpers mehr als jemals wachen sollten, schmieden sie sich vielmehr selbst, und gleichsam vorsetzlich die Waffen, die ihnen desto früher den Untergang bereiten. Auf diese Weise sind manche Nationen ausgeartet, und unzählbar ist die Schaar munterer Jünglingen, der wohlgebildeten Töchtern, der Väter und Mütter, denen die Wollüste ihre Würgengel geworden. Ganze Familien sind dadurch ausgerottet, und unglücklich gemacht worden.

Unwiederbringlicher Verlust für den Staat! Es ist wahr, nicht alle werden so erschreckliche Schlachtopfer der Lüste. Nach den verschiedenen Graden der Ausschweifungen, und nach der verschiedenen Dauerhaftigkeit des Körpers werden Einige frühezeitig ermordet, Andere können ihr Leben noch einige Zeit fristen. Aber was für ein Leben ist es? Und was kann es zum Staat nützen? Sie führen ein sieches Leben, voller Schmerzen und Plagen. In ihrem Körper haben Verwüstung, Greuel, und umgekehrte Naturordnung Wurzel gefasset. Sie gehen ausgemergelt, und entkräftet

herum. Wo das lachende Bild der muntern Freuden noch auf dem jugendlichen Gesicht stralen sollte, da zeigen sich schon Runzeln eines frühzeitigen Alters. Gram und Sorgen und Thränen des Unglücks verdunkeln die Augen.

Die Rose, die uns erst blühen sollte, verwelket schon, wenn kaum der Knospe hervorgeschossen. Die Jahre, in welchen sonst der Staat das Meiste von ihren Kräften zu fodern berechtigt ist, werden von Unvermögen, und Schwachheit begleitet. Sie haben genug mit sich selbst zu thun. Sie müssen in beständigem Kampf mit ihren Uebeln liegen. Was können sie wohl zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts beytragen? O diese wichtige Frage können in den großen Städten die vielen unfruchtbaren Ehen, und die große Anzahl schwacher, elender, und ungesunder Kinder beantworten!„

So viel sind Worte dieses medicinischen Bußpredigers. ——

Bey so allgemeiner Schwachheit, und Abartung des Körpers, und dem Verfall

der

der Zeiten nun, zu welchem der Mißbrauch des Kaffees nicht wenig, wie wir bisher bewiesen haben, beyträgt, sollten wir vielmehr bedacht seyn, ihnen durch dienliche Mittel zu steuern, als sie vollends durch den Mißbrauch dieses kostbaren Modegetränks, zu dem auch Kinder schon angewöhnt werden, um sie vor die Tage ihres Lebens zu verderben, zu unterhalten, zu befördern, und fortzupflanzen. Das dienlichste unter allen wäre, zu der einfachen Lebensart, zur Mäßigkeit, und standesmäßigen Arbeit unsrer Vorältern zurückzukehren. Den Kaffee kann man immer, aber nach seiner Bestimmung, und wahrem Nutzen fortgebrauchen, nicht nach Gelüsten — nicht nach der Mode — und bis zum Ueberfluß. In allen Stücken, wo man in dem Staate schädliche Ausschweifungen wahrnimmt, ist man bedacht, zu der ersten Verfassung, und Quelle zurück zu gehen, und die wirklichen nach derselben einzurichten. Gehen wir auch zurücke! Arbeiten wir mehr! Essen, und trinken wir nach Bedürfniß des Körpers, nicht nach der Mode, und mit einer Zubereitung und Vermischung, die ganz unnatürlich ist! Verbannen wir die Schwelgerey, die Ausschweifungen in den Lü-

 sten,

sten, und Leidenschaften! Verbleiben wir in den Schranken unsers Standes! Befolgen wir die Pflichten, welche die Religion, der Stand, Amt und Beruf von uns fodert!

Und ich versichere, der Magen wird stärker, die Dauung vollkommner, die Gesundheit und Leibeskräfte dauerhafter, und das Alter angenehmer werden. Unzählig viele Krankheiten, mit denen wir itzt uns schleppen, werden verbannet, erstorbene Gesichter wieder belebet, die ausgeleerten Kästen und Geldbeutel wieder von neuem angefüllet, und die verdorbenen Zeiten wieder gebessert werden.

Komm wieder, glücklich Jahr, du goldne Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu, und Recht, und Menschenliebe galten!

E N D E.



